

# Bericht

über das

## Königliche Gymnasium

zu

### Neustadt in Wpr.

für die Zeit

von Ostern 1910 bis Ostern 1911

erstattet

vom Direktor

Professor Dr. Rittau.

---

#### Hierzu eine Beilage:

Die Beteiligung von Ost- und Westpreussen  
an der deutschen Geisteskultur.

Von Professor Franz Rosengarth.

---

Neustadt Wpr.

Druck von H. Brandenburg,

1911.

Prog.-Nr. 45.





1911

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

REPORT OF THE PHYSICS DEPARTMENT

1911

CHICAGO, ILL.

Published by the University of Chicago Press  
1911

Printed and bound by the University of Chicago Press

1911

Page 41

# Schulnachrichten

für die Zeit von Ostern 1910 bis Ostern 1911.

## I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

Unterrichts-Gegenstände	Wöchentliche Unterrichtsstunden									zu- sam- men
	Gymnasialklassen									
	OL.	UL.	OII.	UII.	OIII.	UIII.	IV.	V.	VI.	
<b>a) verbindliche:</b>										
1. Religionslehre (kath. u. ev.) je	2		2		2		2	2	3	26
2. Deutsch und Geschichts- erzählungen	3	3	3	3	2	2	3	3	4	26
3. Lateinisch	7	7	7	7	8	8	8	8	8	68
4. Griechisch	6	6	6	6	6	6	—	—	—	36
5. Französisch	3	3	3	3	2	2	4	—	—	20
6. Geschichte und Erdkunde	3	3	3	2+1	2+1	2+1	2+2	2	2	27
7. Mathematik und Rechnen	4	4	4	4	3	3	4	4	4	34
8. Naturkunde	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8
9. Physik, Chemie, Mineralogie	2	2	2	2	2	—	—	—	—	10
10. Schreiben	—	—	—	—	—	2	—	2	2	6
11. Zeichnen	—	—	—	—	2	2	2	2	—	8
12. Singen	3				2					5
13. Turnen	3			3			3	3		16
<b>b) wahlfreie:</b>										
1. Hebräisch	2		2							4
2. Englisch	2		2							4
3. Zeichnen	2									2
Gesamtbetrag der wöchentlichen Stunden										300





#### 4. Mitteilungen aus den Lehrplänen.

##### a. Übersicht über die erledigten Lehraufgaben.

Der Unterricht wurde erteilt auf Grund des vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium durch Verfügung vom 5. April 1902 genehmigten Lehrplanes, der sich im wesentlichen an die „Lehrpläne und Aufgaben für die höheren Schulen in Preußen von 1901“ anschließt.

Zur Lektüre in mittleren und oberen Klassen wurden folgende Schriftwerke gewählt:

**Religion** (evang.) I. Winter: Das Evangelium Johannes. — OII. Winter: Die Apostelgeschichte. Der Brief an die Galater.

**Deutsch** OI. Sommer: Lessing, Laokoon. Shakespeare, Macbeth. Goethe, Lyrik. Winter: Goethe, Dichtung und Wahrheit; Iphigenie. Schiller, Braut von Messina; Einiges aus der Prosa. Hebbel, Nibelungen. — UI. Sommer: Klopstock, Oden und Proben aus Messias. Lessing, Hamburgische Dramaturgie. Shakespeare, Hamlet, Schiller, Gedankelyrik. Winter: Schiller, Einiges aus den prosaischen Schriften; Wallenstein. Hebel, Agnes Bernauerin. — OII. Sommer: Auswahl aus dem Nibelungenliede und der Gudrun. Walther von der Vogelweide. Winter: Goethe, Hermann und Dorothea; Götz von Berlichingen; Egmont. Lessing, Minna von Barnhelm. Schiller, Maria Stuart. — UII. Sommer: Schiller, Wilhelm Tell. Schillers und Uhlands Balladen. Schillers leichtere Ideendichtungen, bes. die Glocke. Winter: Dichter der Freiheitskriege. Schiller, Jungfrau von Orleans. — OIII. Sommer: Auswahl, von Gedichten bes. Balladen von Schiller und Uhland nach dem Lesebuch von Paulsiek-Muff. Winter: Uhland, Herzog Ernst von Schwaben.

**Lateinisch** OI. Sommer: Hor. Od. III. m. Ausw.; Epod. 2; Cic. in Verr. IV. Unvorbereitetes Übersetzen aus Liv. XXX. m. Ausw. Winter: Hor. Od. IV. m. Ausw.; Epist. I, 1; Sat. I. 6 und 9, Tac. Ann. II. m. Ausw. Unvorbereitetes Übersetzen aus Liv. XXX. m. Ausw. — UI. Sommer: Hor. Od. III. und IV. Cic. pro Murena. Unvorbereitetes Übersetzen aus Liv. 3. Dekade. — Winter: Hor. Epist. 1; Sat. I, 1, 6, 9. T. t. Ann. I. und II. m. Ausw. — OII. Sommer: Verg. Aen. III.—XIII. nach festgesetzter Ausw. Sall. bell. lug. Winter: Verg. Aen. III.—XII. Fortsetzung. Cic. pro Ligario. Liv. XXI. und XXII. m. Ausw. — UII. Sommer: Ovid. Metam. nach festgesetzter Ausw. Cic. pro lege Manilia. Winter: Verg. Aen. I. und II. nach festgesetzter Ausw. Liv. VII.—X. nach Ausw. — OIII. Sommer: Ovid. Metam. I., VI., VIII. nach festgesetzter Ausw. Caes. bell. Gall. I, 51—54. Winter: Ovid. Metam. III., IV., XI. nach festgesetzter Ausw. Caes. bell. Gall. VI. und VII. nach festgesetzter Ausw. — UIII. Sommer und Winter: Caes. bell. Gall. I.—IV. nach festgesetzter Ausw.

**Griechisch** OI. Sommer: Hom. II., 2. Hälfte m. Ausw. Plato, Prot., Apol. und Krit. einzelne Stellen. Winter: Soph. Oed. Rex. Thuc. II.—VI. m. Ausw. Plat. Phaedr. einzelne Stellen. — UI. Sommer: Hom. II., 1. Hälfte m. Ausw. Thuc. VII. m. Ausw. Winter: Soph. Antigone. Plat. Apologie. Thuc. VIII. m. Ausw. — OII. Sommer: Hom. O. I., V.—IX., XIII.—XXII. nach festgesetzter Ausw. Herod. nach festgesetzter Ausw. Winter: Hecm. Od. Fortsetzung. Lysias *περὶ τοῦ σπυροῦ* und *ὑπὲρ τοῦ Ἀγοράτου*. Xen. Mem. m. Ausw. — UII. Sommer: Xen. Anab. II.—V. m. Ausw. Winter: Hom. Od. I., IX.—XII. nach festgesetzter Ausw. Xen. Hell. m. Ausw. — OIII. Sommer: Xen. Anab. I., 1—7 m. Ausw. Winter: Xen. Anab. I., 8 und II.

**Französisch** OI. Sommer: Conteurs de Nos Jours, I. Reihe. Winter: Molière, Les Femmes Savantes. — UI. Sommer: Paganel, La guerre de Sept Ans. Winter: Molière, L'Avare. — OII. Sommer: Mémoires du Général Marbot. II.: Campagne de 1809. Winter: Jules Sandeau, Mademoiselle de la Seiglière. — UII. Sommer und Winter: Erckmann - Chatrian, Histoire d' un Conscrit de 1813.

**Englisch** I. Sommer und Winter: Escott, England, Its People, Polity and Pursuits.

**Hebräisch** I. Sommer: Vosen, Zusammenhängende Texte und I. Samuelis. Winter: I. Samuelis, Fortsetzung und ausgewählte Psalmen.

##### b. Themata der deutschen Aufsätze.

**OI:** 1. Sophistische Beweisführung. 2. Sancta simplicitas. Eine methodische Beweisführung. 3. Welche ethischen Anschauungen lassen sich dem Gesetze entnehmen, das nach Protagoras Zeus gegeben hat? 4. Die Dramatisierung des Nibelungenliedes durch Hebbel (Klassenaufsatz). 5. Schillers Darstellung der griechischen Götter, betrachtet im Lichte Homers. 6. a. Beziehungen zwischen Sokratischer Philosophie und Schillerschem Idealismus (Klassenaufsatz). b. Hektors Tod. Eine ethische Würdigung der Darstellung Homers (Klassenaufsatz). 7. Eurhythmie. 8. Der Sophokleische Oedipus ein Mythos menschlicher Unzulänglichkeit (Klassenaufsatz).

**UI:** 1. Was verdankt der Mensch dem notwendigen Kampfe mit der Natur? 2. Klopstocks Ode „Zürichersee“ als Kulturbild betrachtet. 3. Warum ist ein kräftiger Bauernstand zur Gesundheit eines Volkes notwendig? 4. Ist Hamlet als „Bildungsschwächling“ zu beurteilen? (Klassenaufsatz.) 5. Was bedeutet das Wort des Marschalls Villars „Gott schütze mich vor meinen Freunden, mit den Feinden will ich schon fertig werden“? 6. Warum schrieb Lessing nicht die Tragödie „Virginia“, sondern „Emilia Galotti“? (Klassenaufsatz.) 7. Welche Bedeutung hat die Gymnastik für die Entwicklung der Persönlichkeit? (Daneben Themata nach freier Wahl). 8. Was bezweckte Schiller mit der frei erfundenen Gestalt Max Piccolominis? (Klassenaufsatz).

**III:** 1. „Herr, laß mich hungern dann und wann, Satt sein macht stumpf und träge, Und gib mir Feinde, Mann um Mann, daß ich die Kräfte rege. Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz, Flugkraft in gold'ne Ferse Und häng' den Kranz, den vollen Kranz Mir höher in die Sterne!“ (Gustav Falke.) 2. Kriemhild — ein germanischer Frauencharakter. 3. Inwiefern können wir Wolframs „Parzival“ ein psychologisches Epos nennen? 4. Welche Motive behandelt Walther v. d. Vogelweide vorzugsweise und welcher poetischen Mittel bedient er sich hauptsächlich? (Klassenaufsatz.) 5. „Der ist in tiefster Seele tren, der die Heimat liebt“ (Fontane). 6. Was erfahren wir aus den beiden ersten Akten von Goethes „Götz“ über Ort, Zeitverhältnisse und den Charakter der Personen? (Klassenaufsatz.) 7. Das Motiv der Freundschaft in Goethes „Egmont“. 8. Wie äussert sich der Begriff der absoluten und relativen Ehre in den Charakteren von Lessings „Mina von Barnhelm“? (Klassenaufsatz.)

**VII:** 1. Die Cedronmühle. Eine Schilderung. 2. Welche Vorwürfe erhebt Cicero im römischen Senate gegen Catilina? (Klassenaufsatz.) 3. Das Meer im Leben der Völker. 4. Schillers Gedanken über den Werdegang der menschlichen Kultur. 5. Walther Fürst und Melchthal. Ein Vergleich. 6. Hat der Ausspruch Schillers: „Die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand“ allgemeine Berechtigung? 7. Welchen Gedanken gibt Arndt in seinen Freiheitsliedern Ausdruck? (Klassenaufsatz.) 8. Die Zerstörung Trojas. (Nach Schillers Übersetzung des zweiten Buches der Aeneis.) 9. Kreuzzüge und Freiheitskriege. Ein Vergleich. 10. Karl VII. Eine Charakteristik nach Schillers „Jungfrau v. Orléans“ (Klassenaufsatz.)

### c. Aufgaben der Abiturienten.

**Michaelis 1910.** Deutsch: Der Held der Ilias. — Griechisch: Thuc. II, 71 und 72, 1 — 2. — **Mathematik:** 1. Zur Berechnung eines Dreiecks sind gegeben der Flächeninhalt  $F = 49140 \text{ qm}$  und die Winkel  $\alpha = 65,47^\circ$ ,  $\beta = 42,50^\circ$ . Den Radius  $r$  des Umkreises, die Seiten, die Höhe  $h_c$  und den Radius  $Q$  des Inkreises zu berechnen. 2. Eine zweififfrige Zahl übertrifft die Summe der Quadrate ihrer Ziffern um 4. Kehrt man die Ordnung der Ziffern um, so entsteht eine Zahl, die um 5 kleiner ist als die Summe der Quadrate ihrer Ziffern. Wie heißt die erste Zahl? 3. Von einem geraden Kegelstumpf sind die Radien  $R$  und  $r$  der Endflächen und der Neigungswinkel  $\alpha$  der Seitenlinie gegen die Grundfläche gegeben. Wie groß sind 1. die Gesamtoberfläche, 2. der Inhalt dieses Körpers?  $R = 20 \text{ cm}$ ,  $r = 8 \text{ cm}$ ,  $\alpha = 40^\circ$ . 4. Der Kreis  $x^2 + y^2 = 10^2$  und die Gerade  $y = -7x + 50$  sind gegeben. Wie heißen die Koordinaten der Schnittpunkte beider Linien? Wie lang ist das in den Kreis fallende Stück der Geraden? Wie weit ist sie vom Mittelpunkte des Kreises entfernt?

**Ostern 1911.** Deutsch: Ist König Thoas in Goethes „Iphigenie“ ein Barbar im griechischen Sinne? — **Griechisch:** Xen. Mem. I, 3, 1—3. — **Mathematik:** 1. Von einem Dreieck sind gegeben ein Winkel  $\alpha$ , die Summe  $b + c$  der ihn einschließenden Seiten und die Differenz  $\beta - \gamma$  der diesen Seiten gegenüberliegenden Winkel. Diese Winkel, die Seiten und die Fläche des Dreiecks zu berechnen. ( $\alpha = 67,38^\circ$ ,  $b + c = 340 \text{ m}$ ,  $\beta - \gamma = 32,88^\circ$ ). 2. Wie viel ist der aus einem geraden Kegelstumpf geschchnittene quadratische Pyramidenstumpf kleiner als der Kegelstumpf, wenn dessen Grundkreisradius  $R = 1,8 \text{ m}$ ,  $r = 1,2 \text{ m}$  sind und dessen Höhe  $h = 12 \text{ m}$  ist? 3. Die wievielte Permutation der Buchstaben  $b, e, i, l, m, n, o, r, u$  ist in lexikographischer Anordnung das Wort *berolinum*, die wievielte *lumen orbi*? 4. An die Parabel  $y^2 = 4x$  sind in 2 Punkten, deren Ordinaten  $+6$  und  $-6$  sind, Tangenten gelegt. Die Parabel und die Tangenten sind zu konstruieren, die Gleichungen der Tangenten zu bestimmen und der Winkel, den diese einschließen, zu berechnen. — **Hebräisch:** I. Samuelis cap. 17. v. 32—37.

### d. Teilnahme am Religionsunterrichte.

Von der Teilnahme an dem Religionsunterrichte der beiden christlichen Konfessionen war kein Schüler dispensiert.

#### 4. Mitteilungen über das Turnen und andere körperliche Übungen.

Die Anstalt besuchten im S. 268, im W. 255 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterrichte überhaupt:	Von einzelnen Übungsarten
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses . . . . .	im S. 18, im W. 20	im S. 0, im W. 1
aus anderen Gründen . . . . .	im S. 4, im W. 0	im S. 0, im W. 0
Zusammen . . . . .	im S. 22, im W. 20	im S. 0, im W. 1
also von der Gesamtzahl der Schüler . . . . .	im S. 8,2%, im W. 7,7%	S. 0%, i. W. 0,4%

Es bestanden bei 9 getrennt zu unterrichtenden Klassen im S. und W. 5 Turnabteilungen; zur kleinsten von diesen gehörten im S. 36, zur grössten 79, im W. 29 bzw. 76 Schüler.

Von 1 besonderen Vorturnerstunde abgesehen, waren für den Turnunterricht wöchentlich insgesamt 15 Stunden angesetzt. Ihn erteilten im S. Herr Professor *Rosengarth* (Abt. I: Ober- und Unter-Prima und Abt. II: Ober- und Unter-Sekunda, dazu 1 Std. für Vorturner), Herr Kandidat *Wierzba* (Abt. III: Ober-Tertia und Unter-Tertia) und Herr Oberlehrer *Pompecki* (Abt. IV: Quarta und Abt. V: Quinta und Sexta), im W. Herr Professor *Rosengarth* (Abt. I: Ober- und Unter-Prima, dazu 1 Std. für Vorturner), Herr Kandidat *Harboist* (Abt. II: Ober- und Unter-Sekunda und Abt. III: Ober-Tertia und Unter-Tertia) und Herr Zeichenlehrer *Malitz* (Abt. IV: Quarta und Abt. V: Quinta und Sexta).

Der Anstalt stehen Turnplatz und Turnhalle zur Verfügung, die in ihrer unmittelbaren Nähe liegen und als zu ihr gehörig uneingeschränkt benutzt werden können.

Die Turnspiele werden innerhalb der Turnstunden betrieben, soweit es die Beschaffenheit des Turnplatzes erlaubt, aber auch ausserhalb dieser unter Leitung der Turnlehrer und reger, freiwilliger Teilnahme der Schüler auf dem von den städtischen Behörden zur Verfügung gestellten Plätze ausserhalb der Stadt. An den Tagen, an denen Turnunterricht oder Turnspiele nicht stattfanden, wurden bei Beginn der Pausen 5—7 Min. Freiübungen auf dem Turnplatze vorgenommen. Im übrigen bieten grosse, unmittelbar an die Stadt grenzende Forsten hinreichende Gelegenheit zur Erholung und Kräftigung.

Eine Schwimmanstalt besteht den örtlichen Verhältnissen entsprechend nicht; daher lässt sich die Zahl der Freischwimmer nicht mit Sicherheit angeben.

### 5. Verzeichnis der eingeführten Bücher.

Unterrichtsfächer.	Lehrbücher.	Klassen.					
Katholische Religionslehre	Katechismus der kath. Religionslehre für das Bistum Culm	VI.	V.	IV.			
	Schuster, Biblische Geschichte für kath. Volksschulen.	VI.	V.	IV.			
	Rauschen und Capitaine, Lehrbuch der katholischen Religion, I—IV.					II.	I.
	Rauschen, Kleine Kirchengeschichte. Kirchenlieder für kath. Schulen in dem Bistum Culm.	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Evangelische Religionslehre.	Wangemann, Biblische Geschichte für die Elementarstufen.	VI.					
	Preuss, Biblische Geschichten.		V.				
	Noack, Hilfsbuch für den ev. Religionsunterricht, Ausg. b. Lernstoff für den evang. Religionsunterricht in den Schulen Westpreussens.				III.	II.	I.
	Schäfer und Krebs, Biblisches Lesebuch für den Schulgebrauch. 1. Tl.: Aus den Büchern der Heiligen Schrift Alten Testaments.	VI.	V.	IV.			
	Evangel. Schulgesangbuch von Reinhard und Krischen.	VI.	V.	IV.	IV.	III.	II.

Unterrichtsfächer.	Lehrbücher.	Klassen.					
Deutsch.	Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, hsg. von C. Muff, III.—V. Abt. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, hsg. von Evers und Walz, Ausgabe B, I.—II. Abt. Kluge, Geschichte der deutschen Nationalliteratur.	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Lateinisch.	Ostermann, Lat. Übungsbuch. Neue Ausg. besorgt von H. J. Müller, 1.—5. Teil. Müller, H. J., Latein. Schulgrammatik.	VI.	V.	IV.	III. III.	II. II.	I. I.
Griechisch.	Wendt, Griechische Schulgrammatik. Wesener, Griechisches Elementarbuch. I. II. III.				III. III.	II. II.	I. I.
Französisch.	Ploetz-Kares, Elementarbuch der französischen Sprache, Ausgabe E. Ploetz, Karl, Elementarbuch der französischen Sprache. Ploetz-Kares, Sprachlehre der französischen Sprache. Ploetz-Kares, Übungsbuch der französischen Sprache, Ausgabe E. Ploetz, Karl, Schulgrammatik der französischen Sprache.			IV.	UIII. OIII. OIII.	II.	I.
Englisch.	Dubislav und Boek, Kurzgefasstes Lehr- und Übungsbuch der englischen Sprache, Ausgabe B Tendering, Kurzgefasstes Lehrbuch der engl. Sprache.				UIII.	II.	I.
Hebräisch.	Vosen, Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräisch. Sprache.					OII.	I.
Geschichte.	Welters Lehrbuch der Weltgeschichte. I. Teil. Eckertz, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutsch. Geschichte. Pütz, Grundriss der Geographie und Geschichte. I. II.			IV.	III.	UII. OII.	I. I.
Erdkunde.	E. v. Seydlitz'sche Geographie. Ausg. A. Grundzüge. Debes, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen.	VI.	V.	IV.	III. III.	II. II.	I. I.
Naturwissenschaften.	Bail, Neuer method. Leitfaden für den Unterricht in der Zoologie. Bail, Neuer method. Leitfaden für den Unterricht in der Botanik. Koppes Anfangsgründe der Physik, Ausg. B. Lhrg. I. II.	VI.	V.	IV.	UIII. UIII. OIII.	II.	I.
Mathematik.	Kambly, die Elementar-Mathematik, I. Teil Arithmetik und Algebra, neu bearb. von Languth. Kambly-Roeder, Planimetrie.			IV.	III. III.	II. II.	I. I.

Unterrichtsfächer.	Lehrbücher.	Klassen.					
Mathematik.	Kambly-Roeder, Trigonometrie. Kambly-Roeder, Stereometrie. Bardays Aufgabensammlung, Neue Ausg., bearb. von Pietzker und Presler. Schülke, Vierstellige Logarithmen-Tafeln. Müller und Pietzker, Rechenbuch, Ausg. A.					OII.	I.
					III.	II.	I.
		VI.	V.	IV.	III.	II.	I.
Gesang.	Fischer, Liedersammlung für Schule und Haus. Für Kirchengesang s. kath. und ev. Religionslehre.	VI.	V.	IV.	III.	II.	I.

## II. Aus den Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

1. Verf. des P.-Sch.-K. vom 7. Juni 1910, wodurch auf den unter dem Vorsitz des Stadtschulrats Dr. Karl Michaelis gebildeten Ausschuss in Berlin aufmerksam gemacht wird, welcher den Austausch französischer, englischer und deutscher Kinder namentlich während der Ferien, aber auch für längere Zeit, in die Wege leiten will.

2. Verf. des P.-Sch.-K. vom 14. Novbr. 1910, wodurch die stufenweise Einrichtung von Ersatzunterricht für Griechisch in Untertertia, Obertertia und Untersekunda angeordnet wird. Vgl. VII (Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern), Nr. 2.

3. Min.-Erl. v. 10. Dezbr. 1910 und Verf. des P.-Sch.-K. vom 13. Dezbr. 1910, wodurch die Ferien für das Jahr 1911/12 folgendermaßen festgesetzt werden:

### Schluß des Unterrichts:

zu Ostern, Sonnabend, den 1. April,  
zu Pfingsten, Donnerstag, den 1. Juni, mittags,  
im Sommer, Sonnabend, den 1. Juli,  
im Herbst, Freitag, den 29. September, mittags,  
zu Weihnachten, Freitag, den 22. Dezember;

### Beginn des Unterrichts:

zu Ostern, Donnerstag, den 20. April,  
zu Pfingsten, Donnerstag, den 8. Juni,  
im Sommer, Donnerstag, den 3. August,  
im Herbst, Donnerstag, den 12. Oktober,  
zu Weihnachten, Donnerstag, den 4. Januar 1912.

### III. Chronik.

Nachdem am 6. April die Prüfung und Aufnahme der angemeldeten Schüler stattgefunden hatte, wurde am 7. April das neue Schuljahr mit einem Gottesdienste für die kath. Schüler bezw. einer Andacht für die evang. Schüler und mit einem sich daran anschließenden Schulakte eröffnet, wobei die Herren Kandidaten *Gustav Kullmann* und *Paul Müller*, denen aushilfsweise die Vertretung der erkrankten und beurlaubten Herren Professoren *Herweg* und *Rohr* übertragen worden war, vorgestellt und in ihr Amt eingeführt wurden.

Der Schulausflug der VI. bis OII. fand am 15. Juni in die Umgegend von Neustadt, Zoppot, Oliva und Danzig statt, die UI. und OI. unternahmen am 15. und 16. Juni einen Ausflug nach Karthaus und dem Turmberg und besuchten auf dem Rückwege im Verein mit der OII. die Veranstaltungen „Der Danziger Flugwoche“ auf dem Holm bei Danzig.

Am 27. Juni wurde in der Aula eine Feier zum Gedächtnis der vor 100 Jahren verewigten Königin Luise veranstaltet, bei der nach dem Vortrage mehrstimmiger Lieder und Deklamationen von Gedichten Herr Prof. *Vollberg* die Festrede hielt, in der er ein Bild von der hehren Dulderin auf dem Königsthronen entwarf. Am 28. Schüler der Anstalt wurden Festschriften verteilt.

Am 24. August fand die mündliche Reifeprüfung für den Michaelis-Termin unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulrats Prof. *Kahle* statt. Es waren dazu 7 Oberprimaner angemeldet, alle konnten für reif erklärt werden. Am vorausgehenden Tage war die Prüfung der dem Gymnasium überwiesenen 2 Extraneer, beide haben die Prüfung nicht bestanden.

Am 27. August nahmen alle Schüler der Anstalt, die das 14. Lebensjahr zurückgelegt hatten, mit ihren Lehrern an der Spalierbildung und der Parade vor Sr. Majestät dem Kaiser auf dem großen Exerzierplatz bei Danzig als Zuschauer teil.

Am 2. September wurde das Sedanfest durch turnerische Freiübungen, die vom Herrn Professor *Rosengarth* geleitet wurden, sowie durch Spiel- und Wettkämpfe des Gymnasial-Turn- und Spielvereins auf dem Gymnasialspielplatze gefeiert. Leider wurden die letzteren durch Regen sehr beeinträchtigt. Am Nachmittage fand die Preisverteilung an die besten Spieler und siegreichen Parteien, Konzert des Gymnasial-Orchestervereins vor geladenen Gästen und Tanz für die oberen Gymnasialklassen und Mitglieder der Vereine in der Gymnasialturnhalle statt.

Am 1. Oktober trat Herr Professor *Herweg* in den Ruhestand, nachdem er 30 Jahre seines Lebens, zuerst 5 Jahre und dann, nach 6jähriger Tätigkeit an dem Kgl. Gymnasium in Konitz, 25 Jahre ununterbrochen unserer Anstalt seine Dienste gewidmet hatte. Am 28. September, am Schlußtage des Sommerhalbjahres, entließ ihn der Direktor in Gegenwart des Lehrerkollegiums und der Schüler aus dem Dienste mit herzlichen Worten des Dankes für die langjährige, ersprießliche Arbeit, die er der Anstalt und dem Staate in unentwegter Pflichttreue geleistet, und mit dem Wunsche, daß ihm noch viele Jahre frohen und glücklichen Lebens im Kreise seiner Familie beschieden sein mögen. Herr Professor *Herweg* verabschiedete sich darauf bewegten Herzens von den Schülern mit dem Wunsche, sie möchten sich stets so führen, daß sie einst an die Zeit, die sie an der Anstalt zugebracht, als an die schönste Zeit ihres Lebens zurückdenken könnten. Als Zeichen der Anerkennung seiner Dienste wurde Herrn Professor *Herweg* von Sr. Majestät dem Kaiser der Kronenorden III. Kl. verliehen.

An demselben Tage schieden aus dem Lehrerkollegium Herr Zeichenlehrer *Kraushaar* nach 7 $\frac{1}{2}$ -jähriger Tätigkeit und die Herren Kandidaten *Wierzba* und *Holtzhüter* nach 1 $\frac{1}{2}$ -jähriger Tätigkeit an unserer Anstalt. Herr Zeichenlehrer Kraushaar wurde auf seinen Wunsch in gleicher Eigenschaft an das Kgl. Gymnasium in Hamm (Westf.) versetzt, Herr Kandidat Holzthüter dem Kgl. Realgymnasium in Dirschau zur Beschäftigung überwiesen, und Herr Kandidat Wierzba mußte seine Lehrtätigkeit zunächst aufgeben, um seiner Militärpflicht als Einjährig-Freiwilliger in Graudenz zu genügen. Auch diesen Herren Amtsgenossen wurde am Schlusse des Sommerhalbjahres von dem Direktor der Dank für die der Anstalt geleisteten Dienste mit den besten Glückwünschen für die Zukunft ausgesprochen.

An Stelle des Herrn Professors *Herweg* wurde vom 1. Oktober ab Herr Oberlehrer *Junk* vom Kgl. Progymnasium in Neumark an das hiesige Gymnasium versetzt.

*Anton Junk*, geb. am 4. März 1879 zu Trier, kath. Konfession, besuchte das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Trier, erhielt Ostern 1900 das Zeugnis der Reife, studierte an den Universitäten Straßburg und Münster i. W. Mathematik, Physik, Chemie und Mineralogie und bestand im Februar 1905 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen. Das Seminarjahr leistete er an der Städt. Ober-Realschule zu St. Petri und Pauli in Danzig und am Kgl. Progymnasium in Berent ab. An dieser Anstalt war er auch während des Probejahres beschäftigt. 1907 bis 1908 genügte er seiner Militärpflicht bei dem Danziger Inf.-Rgt. Nr. 128, wurde am 1. April 1908 zum Oberlehrer am Kgl. Progymnasium in Neumark ernannt und am 1. Oktober 1910 in gleicher Eigenschaft an das Kgl. Gymnasium zu Neustadt Wpr. berufen.

An Stelle des Herrn Zeichenlehrers *Kraushaar* wurde ebenfalls vom 1. Oktober 1910 ab Herr Zeichenlehrer *Malitz* vom Kgl. Gymnasium in Hamm (Westf.) an die Anstalt versetzt.

*Kurt Malitz*, am 15. November 1876 zu Breslau geboren, evang. Konfession, besuchte nach Absolvierung einer höheren Bürgerschule in Berlin die Kgl. Kunstschule daselbst, die Kunstgewerbeschule in Stuttgart, die Akademie der bildenden Künste in Berlin, die Seminar-Abteilung der Kunstschule in Berlin und bestand daselbst am 1. August 1903 das Zeichenlehrerexamen für höhere Schulen. Hierauf war er als Hilfslehrer an der Kgl. Kunstschule in Berlin beschäftigt, folgte nach kurzer Vertretung in Osnabrück am Ratsgymnasium und an der höheren Mädchenschule im Jahre 1905 dem Rufe an das deutsche Gymnasium in Medgyes in Siebenbürgen, zog nach 2 $\frac{1}{2}$ -jähriger Tätigkeit daselbst wieder nach Deutschland zurück, machte in Berlin einen Handfertigkeitkursus durch und wurde am 1. April 1908 am Kgl. Gymnasium in Hamm (Westf.) als Zeichenlehrer definitiv angestellt und am 1. Oktober 1910 in gleicher Eigenschaft an das Kgl. Gymnasium in Neustadt Wpr. versetzt.

Vom 1. Oktober 1910 ab wurden auch die beiden Herrn Kandidaten *Müller* und *Kullmann* zur Ableistung des Probejahres überwiesen, dazu dem ersteren die Verwaltung einer etatsmäßigen Hilfslehrerstelle, dem letzteren die Vertretung des erkrankten Herrn Professors *Rohr*, und vom 12. Oktober ab dem Kandidaten des höheren Schulamts Herrn *Harbert* aushilfswise die Verwaltung einer Hilfslehrerstelle übertragen.

Am 27. Januar wurde der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in der festlich geschmückten Aula durch Gesang und Deklamationen der Schüler gefeiert. Im Anschluß daran hielt Herr Oberlehrer *Junk* die Festrede über die Entwicklung des brandenburgisch-preußischen Heeres vom Großen Kurfürsten an bis zu Friedrich dem Großen. Die als Geschenk Sr. Majestät des Kaisers überwiesenen Prämien wurden einem Oberprimaner und Obersekundaner verliehen.

Am 20. März fand unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats *Kahle* die mündliche Reifeprüfung für den Oster-Termin statt. Es hatten sich 12 Oberprimaner dazu gemeldet, 8 bestanden die Prüfung.

Für die Zeit vom 3. bis zum 13. April d. Js. wird Herr Professor *Dr. Lierau* zu einem in Berlin stattfindenden englischen Doppelkursus einberufen.

## IV. Statistische Mitteilungen.

### 1. Zahl und Durchschnittsalter der Schüler.

	A. Hauptanstalt										B. Vorschule			
	OI.	UI.	OII.	UII.	OIII.	UIII.	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
1. Am Anfange des Sommerhalbjahres . . . . .	20	21	25	36	23	29	36	37	41	268				
2. Am Anfange des Winterhalbjahres . . . . .	13	21	23	33	22	29	35	36	43	255				
3. Am 1. Februar 1911 . . . . .	13	21	23	32	22	27	35	36	42	251				
4. Durchschnittsalter am 1. Februar 1911 . . . . .	20,3	19,3	17,1	17,2	16,3	14,6	13,5	12,6	10,9					

### 2. Religions-, Staatsangehörigkeits- und Heimatverhältnisse der Schüler.

	Konfession bzw. Religion								Staatsangehörigkeit				Heimat					
	A. Hauptanstalt				B. Vorschule				A. Hauptanstalt		B. Vorschule		A. Hauptanstalt		B. Vorschule			
	evangelisch	katholisch	Dissidenten	jüdisch	evangelisch	katholisch	Dissidenten	jüdisch	Preußen	nicht preussische Reichsangehörige	Ausländer	Preußen	nicht preussische Reichsangehörige	Ausländer	aus dem Schulorte	von außerhalb	aus dem Schulorte	von außerhalb
1. Am Anfang des Sommerhalbjahrs . . . . .	100	152		16					268					127	141			
2. Am Anfang des Winterhalbjahrs . . . . .	93	147		15					255					127	128			
3. Am 1. Februar 1911 . . . . .	92	145		14					251					126	125			

### 3. Übersicht über die Abiturienten.

Nr.	N a m e n	Geburtsort	Stand und Wohnort des Vaters	Kon- fession	Geburtstag und Jahr	Auf der Anstalt J a h r e	In der Prima	Erwählter Beruf
I. Michaelistermin 1910.								
455.	Ehlert, Paul*	Grünberg, Kreis Neustadt Wpr.	Lehrer, Darslub, Kreis Putzig	kath.	3. 2. 1890.	9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	Philologie
456.	Lubenow, Hubert	Mittel-Friedrichs- walde, Kr. Flatow	Kgl. Seminarlehrer, Neustadt Wpr.	ev.	13. 10. 1890.	6	2 $\frac{1}{2}$	Rechtswissen- schaft
457.	Manski, Georg	Rahmel, Kreis Neustadt Wpr.	Rentier, Zoppot, Kreis Neustadt Wpr.	ev.	28. 7. 1890.	10 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	Veterinär- medizin
458.	Rittau, Johannes	Wongrowitz, Kr. Wongrowitz	Kgl. Gymnasialdirektor, Neustadt Wpr.	kath.	20. 10. 1890.	7	2 $\frac{1}{2}$	Militär
459.	Rosenthal, Kurt*	Neustadt Wpr.	Rentier, Beilin	jüd.	3. 12. 1891.	9 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{2}$	Rechtswissen- schaft
460.	Roszczynialski, Joseph	Lensitz, Kreis Neustadt Wpr.	Gutsbesitzer, Lensitz	kath.	18. 3. 1890.	6 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	Theologie
461.	Salinger, Alfred	Brieg, Kr. Brieg	Kgl. Regierungs- und Schulrat, Danzig	kath.	3. 5. 1890.	4	2 $\frac{1}{2}$	Militär
II. Ostertermin 1911.								
462.	Gillmann, Gerhard	Neustadt Wpr.	Stadtschullehrer, Neu- stadt Wpr.	ev.	12. 12. 1890.	11	2	Theologie
463.	Grudzinski, Clemens	Schülzen, Kreis Karthus	Lehrer, Czechtzin Kr. Neustadt Wpr.	kath.	15. 3. 1888.	6	3	Philologie u. Theologie
464.	Jungfer, Werner*	Neustadt Wpr.	† Apothekenbesitzer	ev.	3. 11. 1892.	9	2	Rechtswissen- schaft
465.	Lemke, Erich	Neustadt Wpr.	Kaufmann, Neustadt Wpr.	kath.	21. 12. 1891.	10	2	Bankfach
466.	Rittau, Stephan*	Wongrowitz, Kr. Wongrowitz	Kgl. Gymnasialdirektor, Neustadt Wpr.	kath.	27. 12. 1891.	8	2	Militär
467.	Rumpff, Ernst*	Neustadt Wpr.	Kreissparkassenrendant, Neustadt Wpr.	ev.	19. 2. 1893.	9	2	Neuere Phi- logie
468.	Sader, Eduard*	Neustadt Wpr.	Bauunternehmer, Neu- stadt Wpr.	ev.	20. 6. 1891.	9	2	Baufach
469.	v. Zelewski- Hackebeck, Maximilian	Gumbinnen, Kr. Gumbinnen	Major a. D. und Ritter- gutsbesitzer, Fredrichs- rode, K. Neustadt Wpr	ev.	3. 2. 1892.	6	2	Militär

\* Die Abiturienten Ehlert, Rosenthal, Jungfer, Stephan Rittau, Rumpff und Sader sind von der mündlichen Prüfung befreit worden.

Das Zeugnis für die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erhielten 17 Schüler zu Ostern, 2 Schüler zu Michaelis 1910; von diesen gingen zu einem praktischen Berufe ab 4 zu Ostern, 2 zu Michaelis 1910.

### V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Die Sammlungen von Lehrmitteln wurden nach Maßgabe der bereitgestellten Mittel in ihrem Bestande vermehrt.

## VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Freischule ist auch in diesem Jahre bedürftigen und würdigen Schülern in dem gesetzlich zulässigen Umfange verliehen worden.

Das Stipendium Seemannianum wurde von dem Lehrerkollegium an 3 Schüler in Raten zu 60 Mark verliehen.

Die „Jubiläums-Stiftung“ ehemaliger Neustädter Schüler zur Erinnerung an das 50jährige Bestehen des Königlichen Gymnasiums“ hat einen Bestand von 1705,12 Mark. Unterstützungen aus den Zinsen wurden im laufenden Schuljahre im Betrage von 16 Mark gewährt.

Wie in den Vorjahren erhielt eine Anzahl von Schülern Stipendien von der bischöflichen Stuhlkasse zu Pelplin und aus dem von Przebendowskischen und Anton Borhardtschen Legate.

Der Bestand der im ersten Vierteljahr von Herrn Professor *Herweg*, in den folgenden Vierteljahren des Schuljahres von Herrn Professor *Dr. Lierau* verwalteten Krankenkasse beläuft sich gegenwärtig auf 2649,25 M., die bei der hiesigen Kreissparkasse verzinslich angelegt sind.

---

## VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

1. Die Eröffnung des neuen Schuljahres findet **Donnerstag, den 20. April cr., morgens 9 Uhr** statt. Für die katholischen Schüler geht Gottesdienst in der Pfarrkirche, für die evangelischen Schüler eine Andacht in der Aula vorher.

Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet **Sonnabend, den 1. April, und Mittwoch, den 19. April, vormittags von 9 Uhr** ab statt. Die für die Sexta zu prüfenden einheimischen Knaben haben sich sämtlich **Sonnabend, den 1. April**, die für die Sexta zu prüfenden auswärtigen sämtlich **Mittwoch, den 19. April**, beide Male pünktlich **9 Uhr** mit einem linierten Bogen Papier, Federhalter und Schreibfeder einzufinden. Aufnahmen und Prüfungen für die anderen Klassen finden nur **Mittwoch, den 19. April, vormittags von 9 Uhr** ab statt. Jeder neu Aufzunehmende hat spätestens bei dieser Gelegenheit vorzulegen: 1) einen Geburts- bzw. Taufschein, 2) einen Impf- bzw. Wiederimpfungsschein, 3) ein Abgangszeugnis der zuletzt von ihm besuchten öffentlichen Lehranstalt.

Die Aufnahme in die Sexta geschieht in der Regel nicht vor dem vollendeten neunten Lebensjahre, jedoch werden die Eltern, besonders die vom Lande, andererseits darauf hingewiesen, daß eine zu späte Zuführung der Söhne die erheblichsten Übelstände für den einzelnen Schüler und für die Klassen mit sich bringt und daß daher bei wesentlicher Überschreitung der Altersgrenze die Aufnahme versagt wird.

Die Forderungen für die Aufnahme in die Sexta sind 1) im Deutschen: Geläufigkeit nicht allein in mechanischem, sondern auch dem Sinne nach richtigem Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift, leserliche und reinliche Handschrift, Fertigkeit Diktirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben, sowie einige Kenntnis der Redeteile und des einfachen Satzes, 2) im Rechnen: Geläufigkeit in den vier Grundrechnungsarten mit unbenannten Zahlen. — Ein besonderes Gewicht bei der Aufnahme wie für die Sexta, so auch für die übrigen Klassen wird nach den Anforderungen der Behörden auf die Leistungen im Deutschen gelegt.

2. Von Ostern 1911 ab wird in den mittleren Klassen (Untertertia, Obertertia und Untersekunda) neben dem Unterricht nach dem bisherigen Lehrplan ein von Jahr zu Jahr aufsteigender realer Ersatzunterricht für das Griechische eingeführt und demnach Ostern 1911 damit zunächst in Untertertia begonnen. Die Schüler, die am Ersatzunterricht teilnehmen, erhalten statt des Griechischen von Untertertia bis Untersekunda wöchentlich 3 Stunden Englisch, außerdem in Unter- und Obertertia je 2 Stunden Französisch und je 1 Stunde Rechnen und Mathematik und in Untersekunda 1 Stunde Französisch und 2 Stunden Mathematik und Naturwissenschaft. Diejenigen Schüler, welche den Anforderungen nach regelmäßiger Teilnahme an dem Ersatzunterrichte genügen, erhalten nach Absolvierung der Untersekunda das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst und die Berechtigung unmittelbar in die Obersekunda eines Realgymnasiums überzutreten, ohne daß von ihnen noch die Ablegung einer besonderen Aufnahmeprüfung gefordert wird. **Besonders den Schülern, die sich nur das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst und eine mehr den praktischen Bedürfnissen des Lebens entsprechende Bildung erwerben wollen, wird die Teilnahme an dem Ersatzunterricht angelegentlich empfohlen.**

3. Unter Bezugnahme auf ein durch Ministerial-Erlaß vom 21. Oktober 1896 zur Beachtung empfohlenes Gutachten der Kgl. Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen vom 1. Juli 1896 wird hiermit angeordnet, daß die Schüler der Klassen Sexta, Quinta und Quarta hinfort ihre Schulbücher nicht mehr frei oder in einem Riemen unter dem Arm oder in einer Mappe in der Hand tragen, sondern in einem Tornister auf dem Rücken. Der Direktor bittet die Eltern im Interesse der gesunden körperlichen Entwicklung der Kinder um ihre gütige Unterstützung zur tunlichst ausnahmslosen Durchführung dieser Anordnung.

4. Die Wahl der Pension für auswärtige Schüler sowie jede Veränderung darin unterliegt der **vorherigen Genehmigung des Direktors.**

5. Das Schulgeld beträgt für die unteren und mittleren Klassen 130 M, für die oberen Klassen 150 M jährlich und wird vierteljährlich im Voraus in den ersten Tagen nach Beginn des Schulvierteljahres erhoben. Das Recht der Stundung des Schulgeldes hat der Direktor nicht. Von jedem neu aufgenommenen Schüler wird 3 M Einschreibgebühr erhoben. Gesuche um Befreiung von Zahlung des Schulgeldes sind vor Beginn des Schuljahres dem Direktor einzureichen.

6. Der Abgang von der Anstalt ist spätestens am ersten Tage des neuen Schuljahres dem Direktor anzuzeigen. Für einen Schüler, dessen Abgang erst nach dem ersten Schultage des neuen Vierteljahres erfolgt, ist das Schulgeld für das ganze Vierteljahr zu entrichten.

7. Der Direktor ist an jedem **Schultage von 12--1 Uhr** in seinem Amtszimmer zu sprechen.

Neustadt Wpr., im März 1911.

Prof. Dr. Johannes Rittau,  
Direktor.

# Die Beteiligung von Ost- und Westpreussen an der deutschen Geisteskultur.

(Nach einem Vortrage.)

Von Professor F. Rosengarth.



**Vorurteil gegen Land und Leute des Ostens.** Immer wieder hört man noch aus dem Munde selbst gebildeter Volksgenossen in West- und Süddeutschland die sonderbarsten Urteile über unsre Nordostmark. In jenen Köpfen „malt sich“ Ost- und Westpreußen als eine flache Landschaft mit viel Ödland, langweiligen Kiefernwaldungen, dünnbesäten Dörfern zwischen Kartoffel- und Buchweizenfeldern und nüchternen Landstädtchen, darüber ein unfreundlicher Himmel, neun Monate Winter, drei Monate Mücken: eine Strafe des Himmels, in dieser traurigen Ecke des Deutschen Reiches leben zu müssen! — Und doch hätten sie in vielen Reiseberichten lesen können, daß der preußische Strand bei Danzig und Kadinen, im Samlande und auf der kurischen Nehrung sich an Naturschönheit mit jedem Gau Norddeutschlands, selbst mit den gepriesensten Gegenden am Rheine messen kann; daß die Hügellandschaften der Kassubei, des ostpreußischen Oberlandes und Masurens mit ihren hohen Wäldern und heitern Seen überreich an lieblich-romantischen Bildern sind; daß der Boden an der Weichsel, wie am Pregel- und Memelstrome zu den fruchtbarsten und bestbebauten unseres Vaterlandes gehört; daß unser Klima, wengleich im Jahresdurchschnitt (wegen der frischen Winter und Nächte) etwas kühler als in Mittel- und Westdeutschland, doch mit der trockneren Luft und den zahlreichern Sonnentagen des Ostens durchaus gesund und angenehm ist. Aber mag dies alles noch so oft in Wort und Schrift wiederholt worden sein: bei der überwiegenden Mehrheit der Westländer bleibt unsre Ostmark die Vorkammer Sibiriens. — Dies faustdicke Vorurteil gegen das ostdeutsche Land wird fast noch überboten durch die Meinung mancher westlichen Volksgenossen von den ostdeutschen Leuten; sie halten es für ausgemacht, daß die hiesige Bevölkerung eine trübselige, mit der Not des Lebens ringende, stumpfe Masse ist, mit seltenen Ausnahmen bar aller höhern Bedürfnisse, ungeeignet für edlere Geisteskultur. Kann man doch allenthalben die Beobachtung machen, daß sich Stände, Volksstämme und Nationen gern durch schmeichelhafte Vergleiche mit andern ein gesteigertes Selbstbewußtsein zu verschaffen suchen; was freilich bei genauer Kenntnis des andern Teils einer gerechteren Würdigung Raum zu geben pflegt. Leider kennen aber die wenigsten Westdeutschen den Osten des Reiches aus persönlicher Anschauung; daher ist die vorhin gekennzeichnete Meinung dort fast unausjätbar eingewurzelt. Eine hübsche Probe davon liefert folgende Stelle aus der Schrift eines in Thüringen geborenen Professors (Dr. Ludw. Gurlitt: „Der Deutsche und seine Schule. Berlin, Wiegandt und Grieben 1906): „. . . in Ost- und Westpreußen bekommt man zwar sehr gutes Kalbfleisch, auch vorzügliche Milch und Butter: unsre geistige Kultur aber pflegen wir dorthin nicht zu beziehen“. — Welch' niederschmetterndes Urteil! Ein Trost, daß sich die von allen Musen verlassenen Ost- und Westpreußen an der ritterlichen Anerkennung ihrer Wirksamkeit für das leibliche Wohl des Vaterlandes etwas aufrichten können. Immerhin sollen sie als rechte Männer in solchem Ungemache nicht verzagen; das *ἴσθι σεαυτόν* ist jeher von den Weisen als wichtigstes

Mittel der Besserung empfohlen worden; demnach soll zunächst untersucht werden, ob die bisherigen Bewohner der ehemaligen Ordenslande so wenig, oder, wie jener kundige Thebaner wohl meint, so gar nichts zur deutschen Geisteskultur beigetragen haben.

### **Erschwernisse der Ostmark beim kulturellen Wettkampf mit dem Westen.**

**Geschichtliche Entwicklung.** Der aufmerksame und gerechte Beurteiler wird ohne weiteres zugeben, daß die Bedingungen geistiger Kulturarbeit im Osten viel ungünstiger sind als im Westen. Dort ein seit Jahrtausenden in dauerndem Besitze der Deutschen befindliches Land, benachbart und bequem verbunden mit den antiken Kulturstätten Gallien und Italien, z. T. selbst schon von den Römern für höhere Bildung vorbereitet; hier ein erst seit 600 Jahren schwer erkämpfter und stets von feindlichen Nachbarn bedrohter Vorposten des Deutschtums, der den Boden für eine nationale Kultur fern von den westeuropäischen Bildungsmittelpunkten erst mühsam bereiten mußte. Zwar hatte in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung wie das übrige Weichselland, so auch Ost- und Westpreußen den Germanen—Goten und Burgunden gehört, war denn aber nach deren Fortzuge von Letten und Slaven besetzt worden. Als ein Jahrtausend später die wendischen Fürsten Pomerellens deutsche Mönche und Bürger und fast gleichzeitig (1226) der polnische Herzog Konrad von Masovien die deutschen Ordensritter ins Land riefen, um dies zu einer höhern Kultur emporzuheben, bezw. gegen die kriegerischen Preußen zu sichern, da waren die Spuren der germanischen Urbesiedelung längst verweht. Von jetzt ab freilich ließen sich in dem durch fünfzigjährigen Eroberungskrieg des Ordens fast entvölkerten Preußenlande im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Einwanderer aus sämtlichen deutschen Gauen so zahlreich nieder, daß das fruchtbare Land zwischen Weichsel und Memel bis zur masurischen Seenplatte fast rein deutsch wurde, während auch in die Bezirke westlich der Weichsel zahlreiche deutsche Kolonisten strömten. Und nun erfolgte die bisher wichtigste Kolonisationstat der Deutschen: Das eben eroberte Land wies bereits in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts (z. Z. des Hochmeisters Winrich von Kniprode) dank der einträchtigen Arbeit des regierenden Ordens und seiner deutschen Untertanen eine solche Kulturhöhe auf wie kaum ein andrer deutscher Staat jener Zeit. — Leider fiel gar bald ein Frost auf diese Blüte; wie so oft bei den Deutschen, führte auch hier die Uneinigkeit das nationale Unglück herbei; denn nie wäre es sonst seinen Feinden gelungen den Orden im fünfzehnten Jahrhundert zu besiegen, Westpreußen dem polnischen Reiche einzuverleiben und die Lehnshoheit über Ostpreußen zu erlangen, wenn nicht die weltliche deutsche Ritterschaft, z. T. auch die Städte aus — nicht ganz unbegründetem! — Hasse gegen die starre Ordensherrschaft mit den Polen gemeinsame Sache gemacht hätten. Das Unglück begann 1410 mit der Schlacht bei Tannenberg, deren Fünfhundertjahr-Feier jüngst das gesamte Slaventum unter dem Beifalle der andern Feinde des deutschen Volkes beging; als ob die Feier eines Ereignisses berechtigt wäre, das der Menschheit keine neuen Kulturwerte gebracht, wohl aber solche in Menge zerstört oder ihren Fortschritt gehemmt hat. Aber nur vorübergehend! Und darin besteht die Komik der slavischen Tannenberg-Feier: Das Deutschtum hat nicht nur die 1466 im zweiten Thorner Frieden verlorenen Stellungen wiedererobert, sondern neue im Osten dazu gewonnen. Anstatt also den vor einem halben Jahrtausend errungenen Sieg zu feiern, hätte das Slaventum am 15. Juli 1910 darüber trauern sollen, daß ihm seine Früchte so völlig zerronnen sind. — Immerhin hatte die Niederlage des Ordens für die deutsche Kultur im Ostlande für lange Zeit trübe Folgen. Zwar bewahrte Ostpreußen auch fernerhin seine reindeutsche Art, zwar blühten die Weichselstädte, insbesondere Danzig im 16. und 17. Jahrhundert als Handelsplätze Polens; aber allmählich griff bei dem schnellen Verfall des polnischen Reiches die sprichwörtliche Mißwirtschaft auf Westpreußen über, dazu brachten

die schwedisch-polnischen Händel im 17. und 18. Jahrhunderte die Schrecken des Krieges ins Land. Wenn hierbei Westpreußen am schlimmsten zertreten wurde, so blieb doch auch Ostpreußen, das der Große Kurfürst an seine starke Hand genommen hatte, nicht verschont; zu seinen furchtbarsten Erlebnissen gehört der Einfall der Tartaren, die 1656, von den Polen aus Rache gegen den Großen Kurfürsten aufgehetzt, den südöstlichen Teil der Provinz mit allen Unmenschlichkeiten eines Barbarenvolkes heimsuchten. Vollends erlitt das Deutschtum in Westpreußen einen argen Stoß, als auf einem Reichstage in Lodz bald nach dem Frieden von Oliva bestimmt ward, daß fortan in allen katholischen Kirchen des polnischen Staates polnisch gepredigt werden müsse. Dadurch wurden im letzten Jahrhundert vor der Erwerbung Westpreußens durch Friedrich d. Gr. die wendischen, mit germanischen Elementen stark versetzten Kassuben beinahe polonisiert, aber auch die katholischen Deutschen auf dem Lande und in den kleineren Städten z. T. ihrem Volkstum entrissen. Der deutsche Adel im Süden Westpreußens, die Ritter des »Eidechsenbundes«, war schon im 15. Jahrhundert mit wehenden Fahnen ins polnische Lager übergegangen; seine Nachkommen sitzen, mit slavischen Namen geschmückt, als Vertreter des »Urpöhlentums« auf dortigen Gütern. Am schlimmsten litt die deutsche Kultur im Weichsellande bei der Anarchie des polnischen Reiches im 18. Jahrhundert. M. Bär (»Westpreußen unter Friedrich d. Gr.«) und Gust. Freytag (»Bilder aus der Deutschen Vergangenheit« Bd. V) haben davon erschütternde Bilder entworfen: »Die Masse des Volkes aller Rechte der Menschheit beraubt« (Worte von Stanislaus Leszynski); das Landvolk in Elend und Unbildung verkommen und verwildert; die Städte, schutzlos von den Herrschenden gebrandschatzt, verarmt, entvölkert und ruinenhaft, wie z. B. das einst so glänzende Kulm; sogar das stolzeste Denkmal der ostdeutschen Kultur, die Marienburg, traurig verfallen. Zur selben Zeit wurde Ostpreußen öfters von verheerenden Seuchen, Mißwachs und Hungersnot, während des siebenjährigen Krieges auch mehrere Jahre durch die russische Soldateska in der bekannten Kosakenweise heimgesucht. Man sieht, wie furchtbar der vorgeschobene Turm des ostmärkischen Deutschtums von der slavischen Sturmflut umtost wurde. Daß er nicht zerbröckelte, sondern stand hielt, trotzdem er 3 Jahrhunderte lang mit den Volksgenossen im Reiche politisch gar keinen, kulturell nur einen geringen Verkehr hatte, ist ein Beweis für die nationale Kraft unserer ost- und westpreußischen Vorfahren. Ehre ihrem Andenken! — Aber nach all dem Ungemach: endlich schlug für die Deutschen der Nordostmark die Erlösungsstunde! 1772 gliederte Friedrich d. Gr. das Ermland und Westpreußen (nebst dem Netze-Distrikt) an das Königreich Preußen an. Wie ein liebevoller Pflegevater sich eines verkümmerten Waisenkindes annimmt, so sorgte — nach Freytags Worten — der große König für die verwahrloste Provinz; eine seiner ersten Maßnahmen dabei war, daß er ein »Bataillon (ca. 300) Gnadenschulmeister« ins Land führte und acht Gymnasien (im ganzen mit 26 Professoren!), dazu ein Kadettenhaus in Kulm einrichtete. Indes kam es dem Könige, was nach dreihundert Jahren polnischer Wirtschaft sicher am nötigsten war, vor allem darauf an, »daß durch Beförderung der Zahl und Nahrung Unserer Untertanen, der Manufakturen und Kommerzien das Land verbessert werde«. Und allmählich, für den Feuereifer Friedrichs viel zu langsam, ging es aufwärts. Fortan des Segens der preußischen Zucht und Fürsorge teilhaft, nahmen die ehemaligen Ordenslande) einen immer größern Aufschwung, den auch die Heimsuchungen der Franzosenzeit nicht aufhalten konnten, trotzdem diese wegen des hier hartnäckig tobenden Krieges (1806/07) nicht nur für den Augenblick, sondern wegen der Kontributionen und Kriegsschulden auch dauernd die an sich arme Ostprovinz wirtschaftlich drückten. Infolgedessen blieb die materielle Hebung der Provinz Preußen auch in den folgenden Generationen das eigentliche Ziel der Regierung; für höhere geistige Bestrebungen machte der Staat hier geringere Aufwendungen als in anderen Landesteilen. Erst in neuerer Zeit ist's darin anders geworden.

**Frühere Armut der Ostmark an Bildungsanstalten.** Aus den politischen und wirtschaftlichen Schicksalen der ehemaligen Ordenslande wird der Kundige ohne weiteres den Schluß ziehen, unter wieviel ungünstigeren Verhältnissen sich die geistige Kultur hier als in den Landen des römischen Reiches deutscher Nation entwickelte. Denn wenn die alte Behauptung wahr ist, daß die Musen nur bei einer gewissen Ruhe, bei Wohlstand gedeihen können, dann ist der Osten darin übler bestellt als die anderen Teile Deutschlands. Wieviel größere Aufwendungen konnte man jeher im Westen für die Wissenschaften und Künste machen, wie dicht gesät waren dort schon frühzeitig Lateinschulen und Universitäten! Fürsten und freie Städte wetteiferten mit einander in der Gründung von Schulen und Akademien, hatten reichlich Geld für Prunkbauten und Kunstwerke; auch die Privatleute folgten diesem Beispiele. Hingegen hier im armen Osten? Zwar blühten mit dem Orden im Preußenlande die Künste, allen voran die gothische Architektur; auch das eine Danzig konnte als mächtige Handelsstadt noch bis ins 18. Jahrhundert hinein namhafte Mittel für die Künste anlegen; aber das übrige Land wurde ärmer und ärmer. Was an Wohlstand aus alter Zeit noch vorhanden war, wurde durch Mißwirtschaft des polnischen Staates und Plünderung auswärtiger Feinde dahingerafft. Demgemäß blieb unsern Vorfahren für den Schmuck des Lebens durch Künste und Wissenschaften leider wenig übrig. Die Schulen waren dünn gesät; nur die größten Städte konnten seit dem 16. Jahrhundert Lateinschulen unterhalten, in einigen kleineren gab es noch Jesuitenkollegien. Und vollends Universitäten! Die von dem ersten Hohenzollernherzog Albrecht 1544 gegründete und nach ihm Albertina genannte Hochschule in Königsberg war bis vor wenigen Jahren die einzige ostwärts der Oder auf dem Boden des jetzigen deutschen Reiches; denn die katholisch-theologische Fakultät des Collegium Hosianum in Braunsberg ist nur als Ergänzung der Albertina gedacht.

### **I. Bedeutung der Universität Königsberg für die deutsche Wissenschaft.**

Aber diese eine Universität hat mit geringen Mitteln Großes geleistet, besonders in den letzten beiden Jahrhunderten; ja, man darf kecklich und rechtlich behaupten, daß ein bedeutender Teil der neueren deutschen Geisteskultur von dort seinen Ausgang genommen hat\*). Vor allem trifft dies bei der Philosophie und den exakten Wissenschaften zu. Immanuel Kant lehrte und schrieb in der nach ihm sprichwörtlich gewordenen „Stadt der reinen Vernunft“ mehr als vierzig Jahre lang (von 1755—1797). Sein Schüler und Nachfolger im akademischen Lehramte, Wilhelm Krug, ist weniger durch philosophische Leistungen als durch Gründung des Tugendbundes bekannt geworden. Dagegen trägt der folgende Inhaber des philosophischen Lehrstuhls an der Albertus-Universität (1809—1833), Friedrich Herbart, einen der berühmtesten Namen seines Faches; er schuf hier sein bis auf den heutigen Tag in Ansehen und Geltung stehendes System der Psychologie und Pädagogik. Gleichzeitig mit ihm (1819—1831) wirkte in Königsberg Dinter, Begründer der „ostpreußischen Schule“ der Volkspädagogik. Herbarths vielseitiger Nachfolger Karl Rosenkranz, (von 1833—1878) war seiner Zeit als stilgewandter und geistvoller Schriftsteller über philosophische und schöngeistige Fragen über ganz Deutschland hin wirksam und berühmt. Neben ihm arbeitete der grundgelehrte, zu früh verstorbene Friedrich Ueberweg, Verfasser der bekannten „Geschichte der Philosophie“.

Wie die Königsberger Universität durch Kant die hohe Schule der Philosophie geworden war, so wurde sie vor hundert Jahren eine solche auch für die exakten Wissenschaften. In der Astronomie tat dies Friedrich Wilhelm Bessel. Dieser geniale Mann hat die 1813 mit geringen Mitteln errichtete Königsberger Sternwarte zum Haupt-

\*) Dr. H. Prutz. Die Königliche Albertus-Universität im 19. Jahrhundert. Königsberg (Hartung) 1894.

sitze der astronomischen Forschung des ganzen Zeitalters gemacht. Fast alle Jünger der Sternkunde aus der ganzen Welt suchten den anerkannten Großmeister ihrer Wissenschaft in dem entlegenen Königsberg auf, um als Schüler sich an seiner Methode zu bilden. Wenngleich verlockende Rufe von auswärts an Bessel ergingen, blieb er doch der lieb-gewonnenen Pregelstadt bis zum Tode (1846) getreu. Gleichzeitig besaß Königsberg auf dem mit der Astronomie verwandten Gebiete der Physik und Mathematik mehrere Männer, die gleich genial als Forscher und Lehrer waren. Im Vereine mit Bessel übten als Professoren der mathematischen Physik Franz Ernst Neumann, der Mathematik Karl Gustav Jakobi, Richelot und Hesse, (beide aus Königsberg) vorübergehend auch der Physiker Heinrich Dove einen solch beherrschenden Einfluß in ihrer Wissenschaft aus, daß die Albertus-Universität darin lange Zeit die anerkannte Führerschaft in Deutschland besaß. Ähnlich bedeutend waren die Leistungen der Zoologen Rathke (aus Danzig) und Chun, der Botaniker Karl Gottfr. Hagen und Caspari. Und um hier sogleich auf ein Grenzgebiet hinzuweisen: im 19. Jahrhundert war Königsberg Lehrsitz oder Ausgangspunkt weltberühmter Mediziner. Der Anatom v. Baer stellte hier epochemachende Forschungen über die Entwicklungsgeschichte an; Hermann Helmholtz (1849—1855) entdeckte hier den Augenspiegel, der die moderne Augenheilkunde erst ermöglichte; Heinrich Waldeyer war im Anfange seiner akademischen Wirksamkeit an der Albertina vorübergehend tätig, längere Zeit der Augenarzt Julius Jakobson (1859—1888), die Kliniker Ernst Leyden (aus Danzig) (1865—1872) und Naunyn (1872—1888), die Chirurgen Burow (aus Elbing) und Mikulicz, sowie die Medizinerfamilie Burdach in drei Generationen u. v. a.

Wenngleich nicht so überragend unter ihresgleichen wie in der Philosophie und in den exakten Wissenschaften, ist die Stellung der Universität Königsberg in den sprachlich-historischen Fächern zweifellos eine sehr geachtete. Haben doch an ihr solch »gelehrte Kolosse« wie die Philologen Christian Aug. Lobeck (1814—1860), Karl Lachmann (1818—1824) und Karl Lehrs (aus Königsberg) (1831—1878) im akademischen Lehramte gewirkt, Männer, die zusammen mit ihren Zeitgenossen Boeckh und Gottfr. Hermann zu den Koryphäen ihres Faches gehören; auch der Altertumsforscher Ludwig Friedländer (\* in Königsberg) und der Germanist Oskar Schade zählen zu den Zierden der Albertina. Von bekannteren Geschichtsforschern, die in Königsberg tätig waren, mögen nur Drumann, Giesebrecht und Maurenbrecher erwähnt werden.

Die Liste der akademischen Größen Königsbergs könnte und müßte man noch durch viele klangvolle Namen vervollständigen; denn wie in den anderen Disciplinen hat die Universität auch in der Theologie und Jurisprudenz mit den andern Hochschulen Deutschlands ehrenvoll gewetteifert. Doch entspräche größere Ausführlichkeit nicht dem vorliegenden Zwecke. Denn aus dem Gesagten geht schon mehr als zur Genüge hervor, daß allein schon im Hinblick auf die Königsberger Universität behauptet werden darf, „aus dem äußersten Nordosten sei über Deutschland und darüber hinaus über die ganze Kulturmenschheit mehr als einmal ein helles Licht erstrahlt“. Wer dessen einen Bedarf verspürte, konnte sehr wohl von hier „geistige Kultur beziehen“.

## II. Ueber die namhaften in Ost- und Westpreussen geborenen Gelehrten, Künstler und Schriftsteller.

Ein großer Teil der Königsberger Universitätslehrer waren und sind geborene Ost- und Westpreußen. Aber auch außerhalb des akademischen Lehramts der Albertina haben viele unsrer Landsleute als Gelehrte, andre als Künstler und Schriftsteller den Ruhm des deutschen Geistes mehren geholfen. Selbstverständlich muß ich mich, den Grenzen

eines Vertrags entsprechend, auf kurze Anführung der geistigen Größen beschränken, die eine allgemeinere Bedeutung erlangt haben, während man doch mit Leichtigkeit über diesen Stoff ein ziemlich feistes Buch schreiben könnte.

Wenn ich zunächst von **wissenschaftlichen Leistungen** unserer Landsleute spreche, glaube ich auch einige Männer des praktischen Lebens erwähnen zu müssen, da ihre Tätigkeit auf wissenschaftlicher Grundlage beruht. Am geringsten war bisher der Anteil des ost- und westpreußischen Volkes an den technischen Wissenschaften, was den leicht erkennbaren Grund in dem Mangel an größerer Industrie bei uns hatte; nach Eröffnung der technischen Hochschule in Danzig (1903) wird auch dies wohl anders werden. Immerhin hat unser Land sogar in dem ungeheuren Wettkampfe der Neuzeit einen weltberühmten Techniker hervorgebracht, den Elbinger Ferdinand Schichau, der den Schiffbau großen Stils im Osten eingeführt hat und besonders im Torpedowesen epochemachend geworden ist. Aus der stattlichen Reihe von Generalen, die unsre Nordostmark hervorbrachte, erwähne ich nur den Feldmarschall Hermann v. Boyen (1771—1848, geboren in Kreuzburg Ostpr.). Er hat schon in der Franzosenzeit (1810) die Grundsätze der allgemeinen Wehrpflicht im Auftrage Scharnhorsts ausgearbeitet und sie dann als Kriegsminister 1814 zuerst folgerichtig in Preußen durchgeführt. Die Gliederung des Heeres, die Einrichtung der Reserve und der Landwehr, auch das Institut der Einjährig-Freiwilligen beruhen auf seinen Ideen. Heute sind diese von allen Völkern übernommen worden, die ein Volksheer nach dem Muster des preußischen gebildet haben. In ähnlich vorbildlicher Weise wirkte auf juristisch-politischem Gebiete der Polizeidirektor Frey aus Königsberg; er ist der geistige Urheber der preußischen Städteordnung, deren Jahrhundertfeier am 19. November 1908 überall in preußischen Landen begangen wurde. Bei dieser Gelegenheit darf nicht der Neffe des gleichnamigen Humoristen, der in Marienwerder geborene Theodor Gottlieb v. Hippel übergangen werden; er ist der Verfasser der „Urkunde über Stiftung des eisernen Kreuzes“, der Aufrufe „An mein Kriegsheer“ und „An mein Volk“ vom März 1813, Urkunden von monumentaler Stilschönheit und unvergänglichem Geschichtswerte. Außerdem brachten die beiden Provinzen noch eine stattliche Reihe schöpferischer Staatsmänner und Juristen hervor, so den kühnen Führer der ostpreußischen Volkshebung von 1813, Staatsminister Theodor v. Schön, den juristischen Professor an der Königsberger Universität Eduard Simson (1810—1899, geb. in Königsberg), der als der „geborene Präsident“ der deutschen Parlamente von der Frankfurter Nationalversammlung bis zur Volksvertretung des neuen Deutschen Reiches, zuletzt als erster Präsident des Deutschen Reichsgerichts seinen Namen mit der Geschichte der nationalen Wiedergeburt unlösbar verknüpft hat; denn er gehört zu den unermüdetsten und erfolgreichsten Vorkämpfern der deutschen Einheit. Auch sein Nachfolger in der Präsidentschaft des Reichsgerichts Karl von Öhlschlager (geb. 1831) ist ein Sohn Ostpreußens.

Haben wir uns bei den Militärs und Juristen auf die Männer von weithinbekannter Bedeutung beschränkt, so verzichte ich aus demselben Grunde die lange Reihe tüchtiger Theologen, Sprachforscher, Geschichtschreiber, Mathematiker und Naturgelehrten lückenlos aufzuzählen, die Ost- und Westpreußen ihre Heimat nannten, zum Teil sind sie nur in Fachkreisen, wenn auch rühmlichst, bekannt, der andre Teil ist bereits unter den Lehrern der Albertina erwähnt worden. Merkwürdigerweise findet man unter den Söhnen der beiden Ostprovinzen öfters einen feinen Sinn für das schwierige Gebiet der Kulturgeschichte und Völkerpsychologie; das zeigen schon die allbekanntesten „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ Herders. Aber bereits vor ihm hat ähnlich bahnbrechend der 1689 in Danzig geborene Jacob Maskow gewirkt, als er in der „Geschichte der Teutschen“ (1738) zum ersten Male kulturelle und völkerpsychologische

Gesichtspunkte fast in modernem Sinne, vereint mit künstlerischer Darstellung, anwandte. Justus Möser, Herder und Goethe haben sich an ihm gebildet. Im 19. Jahrhundert sind die beiden besten Bücher über Kulturgeschichte Roms, gleich vortrefflich in wissenschaftlicher Gediegenheit wie in der Form, von Ostpreußen geschrieben worden. Ludwig Friedländer (geb. 1824 in Königsberg) ist der Verfasser des in alle Kultursprachen übersetzten Werkes: „Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms“, das die Hauptquelle sämtlicher Römerromane von Ebers, Eckstein, Taylor, Siankiewicz u. a. ist, während Ferdinand Gregorovius aus Neidenburg (\* 1821) die nicht minder berühmte „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ (ebenso auch eine „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter“) schrieb. In neuester Zeit erntete Hugo Münsterberg (\* 1863 in Danzig), jetzt Professor an der Universität Boston, hüben und drüben Anerkennung mit den trefflich aufklärenden Werken „Die Amerikaner“ (1902) und „Aus Deutsch-Amerika“ (1908).

Noch bedeutenderen Namen begegnen wir unter den Naturgelehrten, die der Nordosten dem deutschen Volke geschenkt hat. Ich mache wieder nur einige weltbekannte Gelehrte namhaft. Ein solcher im wahrsten Sinne ist der Physiker Daniel Fahrenheit (1686—1736 \* in Danzig), denn erstens ist er Erfinder des Quecksilberthermometers, zweitens ist sein Instrument bis heute auf der ganzen Welt verbreitet, da die Engländer es überall gebrauchen. Ebenfalls ein Sohn Danzigs ist einer der gefeiertsten Astronomen des 17. Jahrhunderts, Johannes Hevelius (eig. Hewelke, 1611—1688). Vom Vater hatte er eine Bierbrauerei in der Pfefferstadt (Straße in Danzig) geerbt und lag dem edlen Brauerberufe bis zum Ende mit reichem Erfolge ob. Aber auch für die Astronomie war er vielseitig durch Studien in Deutschland und Holland vorgebildet; auf dem Dache seiner Brauerei errichtete er eine wohlausgestattete Sternwarte, die sehr bald zu einer Danziger Berühmtheit wurde. Sein Verdienst besteht in der Verbesserung der Instrumente und der Beobachtungsmethode, in der sorgfältigen Zusammenfassung aller bisherigen Resultate der Astronomie und in eigenen Entdeckungen am Monde und am Planetensystem. Wie hochgeschätzt er seinerzeit wurde, ersieht man daraus, daß Fürstlichkeiten ihn besuchten, die Könige von Polen, England, selbst der Sonnenkönig Ludwig XIV ihm Jahrgehalt und Zuwendungen aussetzten, die Akademien von London und Paris ihre Vertreter zu ihm schickten, und die Universität Oxford sein Bild in ihrer Bibliothek aufhängen ließ. Sicherlich verdient Hevelius einen Ehrenplatz unter den großen Astronomen des 17. Jahrhunderts.

Aber Westpreußen hat auch das Genie hervorgebracht, mit dem die wissenschaftliche Astronomie erst eigentlich ihren Anfang genommen hat: **Nicolaus Koppernicus!** Niemand wird den Westpreußen den hohen Stolz verübeln, mit dem sie diesen Mann als den ihrigen bezeichnen. Dieser Riesengeist, dem es vergönnt war als erster „den Zusammenhang der sichtbaren Welt zu erkennen“, stammt aus Thorn. Weil er i. J. 1473 in dieser vor kurzem (1466) dem polnischen Reiche einverleibten Stadt das Licht der Welt erblickte, hat man (im 19. Jahrhundert!) den Versuch gemacht ihn als Polen zu reklamieren, auch fälschte man zu diesem Zwecke die Schreibung seines Namens mit einem p, weil die polnische Orthographie nicht das Doppel-p kennt. Wenngleich Franzosen, Czechen und sonstige Feinde der Deutschen die Ansicht mit Eifer übernommen haben, ist sie dadurch nicht begründeter geworden: Koppernicus bleibt väterlicher- und mütterlicherseits ein Deutscher. Erstens hat Koppernicus selbst verschiedentlich das Deutsche als seine Muttersprache bezeichnet; zweitens schrieb er seinen Namen immer mit pp; drittens hat die Erforschung seines Stammbaums ergeben, daß die Familie väterlicherseits aus der Gegend von Frankenstein und Neurode in Schlesien stammt und Koppernigk hieß, wahrscheinlich wegen ihrer Tätigkeit in der dortigen Kupferindustrie. Des Astronomen Großvater war dann in Krakau, das wie die meisten polnischen Städte im Mittelalter deutsche Bevölkerung hatte, ein reicher Herrscher geworden; dessen Sohn siedelte als Kaufmann

nach Thorn über und heiratete die Tochter des dortigen deutschen Patriziers Wasselrode. Deren Sohn war Niklas Koppernigk, der als Gelehrter nach der leidigen Sitte jener Zeit den Namen in der Schreibung Copernicus latinisierte. Der Bischof Wasselrode von Ermland, seiner Mutter Bruder, zog den in Deutschland und Italien herangebildeten Neffen als Domherrn nach Frauenburg. Hier hat er bis zum Tode (1543) mit unvollkommenen Instrumenten, aber genialer Beobachtungskraft die Studien gemacht, deren Ergebnisse er in dem Werke: *De orbium coelestium revolutionibus* (gedruckt 1543) niederlegte. „*Terrae motor, solis stator*“ heißt die lapidare Inschrift unter seinem Thorner Erstandbilde. Es gehörte nicht nur außerordentlicher Scharfsinn, sondern auch Kühnheit dazu, die uralte, von dem alexandrinischen Astronomen Ptolemäus begründete und scheinbar durch die Autorität der Bibel bestätigte geocentrische Weltanschauung durch die heliocentrische zu ersetzen. Sie wurde denn auch noch lange bezweifelt, sogar als religionsfeindlich verdammt, so z. B. noch vor ca. 50 Jahren in der Schrift eines märkischen Pfarrers. Heute ist die Lehre des Koppernicus ein Eckpfeiler des Wissens der ganzen gebildeten Welt geworden; schon längst hat man eingesehen, daß die wissenschaftliche Heldentat des großen Thorners an der Schwelle der Neuzeit nicht nur den Gesichtskreis der Menschheit wie kaum eine andre Entdeckung erweitert, sondern auch die Bewunderung vor der Größe der Welt und ihres Schöpfers erhöht hat.

In derselben Richtung bereicherte 200 Jahre später ein andrer Geistesriese unsres Ostens, **Immanuel Kant** (1724—1804,\* in Königsberg) die Vorstellung der Menschheit von der körperlichen Welt. In der Schrift „*Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels*“ (1755) stellte er zum ersten Male die Ansicht auf, das Sonnensystem sei aus einem in kreisende Bewegung geratenen Gasballe entstanden, der sich in Gaskreise auflöste, wobei durch zunehmende Verdichtung die Sonne mit den Planeten samt ihren Trabanten entstanden. Die von Laplace übernommene Idee Kants lebt bis auf den heutigen Tag unter den Namen *Kant-Laplacesche Theorie* als ein Hauptlehrsatz der Astronomie fort. Doch war Kant auch ein bedeutender Naturgelehrter (er leistete z. B. auch in der physischen Geographie Erhebliches), so kennt die Welt ihn vor allem als den größten Philosophen der Neuzeit, vielleicht der ganzen Menschheit. Es ist ganz undenkbar, daß ich im Rahmen dieses Vortrags auch nur die Hauptresultate der Kantischen Philosophie, des sogenannten Kriticismus, entwickle; ich muß mich auf den Hinweis beschränken, was bei den Kundigen heute ohne Widerspruch zugegeben wird, daß Kants Einfluß auf alle Wissenschaften von der Naturlehre bis zur Theologie, sogar auf alle Künste (vergl. Schiller und Beethoven) unabsehbar geworden ist. Zweifellos hat auch keine Philosophie je so große Verbreitung gefunden und so veredelnde Wirkung auf das praktische Leben ausgeübt wie die Kantische; man kann sagen: Der Charakter des ganzen Volkes wurde durch sie veredelt. Denn durch das Medium der durch Kant beeinflussten Dichter, vor allem Schillers, ist sie bis in die breitesten Schichten des Volkes gedrungen. Ihr Geist richtete Deutschland aus dem nationalen Unglücke auf, sie beselte die Freiheitskämpfer, sie erfüllte das neue Preußen mit dem strengen Pflichtbewußtsein, sie half auch die Erfolge von 1871 herbeiführen. Und mögen auch andre Philosopheme vorübergehend Mode werden: immer von neuem bewährt sich die belebende und veredelnde Einwirkung Kants, und zwar nicht nur auf die Deutschen, sondern auch auf sämtliche Kulturvölker, besonders die germanischen.

Neben diesem Unvergleichlichen brachten die Nordostprovinzen noch manchen andern namhaften Philosophen hervor, so den in Marienburg 1761 geboren, als Professor in Rostock 1840 gestorbenen Sigismund Beck. Nur einen Denker ersten Ranges muß ich noch hervorheben, den 1788 in Danzig geborenen Arthur Schopenhauer († 1860). Zwar hat seine pessimistische Lehre nicht solch allgemeine Anerkennung gefunden wie die durch und

durch gesunde Philosophie Kants; immerhin hat er in glänzendem, kunstvollem Vortrage, der vorteilhaft gegen den dunkeln, mit Fremdwörtern gespickten Stil andrer Philosophen absticht, neue geistvolle, z. T. schwungvoll ideale Gedanken entwickelt und weite Kreise — fast alle Schriftsteller und Künstler im mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts! — für die Beschäftigung mit der Philosophie gewonnen. Zwei unsrer Größten erkannten den Geist dieses Mannes: Goethe in dem jungen Schopenhauer (1816), Richard Wagner (vergl. s. Schrift: „Beethoven“ 1870) in dem vollendeten: Wagner sieht in Schopenhauer einen Propheten, seine Philosophie war ihm fast wie eine Religion geworden. Auch in Wagners Kunstwerken trifft man fortwährend auf Schopenhauersche Gedanken, vor allem im „Tristan“ und im „Ring der Nibelungen“.

Wenn wir von all den wissenschaftlichen Größen, die unsre Heimat hervorgebracht hat, auch nur die beiden Koppernicus und Kant zu nennen hätten, sicher müßte jeder zugeben: nicht nur Deutschland, die ganze Welt hat geistige Kultur aus unsrer entlegenen Ecke bezogen. Auch jener kluge Thüring hätte aus Ost- und Westpreußen nicht bloß Kalbfleisch beziehen sollen.

**Ost- und Westpreußen in der bildenden Kunst.** Auch die Musen der schönen Künste haben recht oft Söhne und Töchter der deutschen Nordostmark zu ihren Lieblingen erkoren. Im Kunsthandwerk hat Danzig einen besonderen Stil herausgearbeitet; die Altdanziger Kunstmöbel in prachtvollem Barock werden allenthalben hoch bewertet; und die zahlreichen Danziger Goldschmiede hatten nach den Untersuchungen Czihak's mit ihren eigenartig schönen Werken für das ganze Ostland, Pommern und Polen eingeschlossen, eine ähnliche Bedeutung wie die Nürnberger Edelschmiede für Süddeutschland. (Prachtvolle Danziger Stücke im Domschatz von Gnesen u. a. Kirchen).

In der Geschichte der Baukunst nehmen die spätgotischen Backsteinbauten der Ordenszeit, die mächtige Massenwirkung mit Zierlichkeit im einzelnen glücklich verbinden, einen hohen Rang ein. Wie würden die Westdeutschen über unsre Burgruinen und Schlösser, z. B. die wohlerhaltenen Burgen Heilsberg und Königsberg, über die Gotik der malerischen Städte Danzig, Elbing, Marienburg, Marienwerder, Kulm, Thorn, über die Dome und Rathäuser ostpreußischer Städte staunen, von der Marienburg ganz zu geschweigen! Sie hat nicht ihresgleichen in der Welt. Daß Danzig eine Fülle geradezu klassischer Bauwerke aus der Gotik, Renaissance, dem Barock und Rokoko besitzt, daß an architektonischem (wie landschaftlichem!) Reize mit ihm nur ganz wenige Städte Deutschlands wetteifern können, weiß heut jeder Gebildete. Freilich sind die Namen fast aller unsrer Baumeister vor 1600 verschollen. Aber einer der größten Architekten der Neuzeit ist aus Danzig hervorgegangen: **Andreas Schlüter**. Bisher stand in allen Kunstgeschichten zu lesen, er sei 1662 in Hamburg geboren; er soll dann (nach Vermutung der Kunsthistoriker) mit dem Vater in Danzig eingewandert und hier ausgebildet sein. Damit sind folgende Tatsachen unvereinbar: 1675 fährt er (urkundlich) im Dom von Pelplin das Epitaph der Pomerellenherzöge Sambor und Mestwin auf; 1706 schreibt er von sich, er habe schon seit 30 Jahren an großen Bauten mitgewirkt; 1702 setzt der mit dem Künstler befreundete Kupferstecher Peter Schenk unter einen Porträtstich des Meisters die Widmung: Ad nobilissimum Schluterum Gedanensem. Er nennt ihn also einen Danziger, ebenso wie es Duisburg („Topographie von Danzig“ 1809) tut. Da die Hamburger in ihren Taufregistern einen 1662 geborenen Andreas Schlüter fanden, beförderten sie diesen flugs zum berühmten Architekten und Bildhauer; er ist aber weiter nichts als durch Zufall Namensvetter des Künstlers. Prediger Blech-Danzig und Baurat Cuny-Elberfeld haben nun folgende Entdeckungen gemacht, die den Beweis, daß Schlüter ein geborener Danziger ist, fast lückenlos erscheinen lassen: der Name

Schlüter ist in Danzig und Westpreußen seit dem 16. Jahrhundert heimisch, außerdem sind 1622—1640 sechs dieses Namens in Danzig zugewandert; 1640 hat ein Andreas Schlüter das berühmte Haus Danzig, Jopengasse 1 (später noch das Haus Brotbänkengasse 28) erbaut und seinen Namen an zwei Stellen angebracht. Wahrscheinlich ist dies der Vater des berühmten Schlüter, nicht nur wegen der Gleichheit des Vornamens, sondern auch wegen der Stil-Verwandtschaft des plastischen Schmucks mit den Berliner Schlütersculpturen. Der große Andreas wird demnach ca. 1640 in Danzig geboren sein. Diese Annahme wird noch durch folgendes wahrscheinlicher gemacht: Im Gesellenregister der Danziger „Steinhauer“ findet sich zum 9. Mai 1656 die Eintragung: „Andres Schlüter Steinhauer ein Dantziger auß d' Lehr“. Dies wird unser Architekt und Bildhauer sein, dazu passen nun alle andern Daten. Außerdem ist bezeugt, daß er in Danzig bei dem Meister Sapovius die Lehrzeit abgeleistet hat. — Später erwarb er sich als Baumeister des Königs Johann Sobieski in Warschau großen Ruf, sodaß er 1694 von dem prachtliebenden Kurfürsten Friedrich III. nach Berlin gezogen wurde. Hier offenbarte er sich bei der Erbauung des Berliner Schlosses und des Zeughauses als der größte Meister des Barockstils überhaupt; daß er auch der phantasie- und gestaltungskräftigste Bildhauer seines Zeitalters war, beweist der bildnerische Schmuck des Zeughauses und Schlosses, besonders aber die weltberühmten Masken sterbender Krieger im Hofe des Zeughauses und das herrliche Denkmal des großen Kurfürsten. Er hat Berlin den Schwung zur Großzügigkeit verliehen, den es seither mit einigen Unterbrechungen behalten hat. Er starb 1714 in Petersburg.

Die zahllosen tüchtigen aber weniger allgemein bekannten Baumeister und Bildhauer aus dem Osten übergehend, nenne ich nur als einen der bedeutendsten neueren Rudolf Siemering (1835—1905, geb. in Königsberg), den Mitarbeiter am Nationaldenkmal auf dem Niederwald, den Schöpfer zahlloser monumentaler Bildwerke (Gräfdenkmal in Berlin, Germania in Leipzig, Friedrich d. Gr. in Marienburg, Washington-Denkmal u. a.)

Noch zahlreicher sind die namhaften Maler, die in Altpreußen ihre Heimat haben. Zwar die Meister vor dem 17. Jahrhundert sind fast alle namenlos im Meere der Vergessenheit versunken. Das 17. Jahrhundert aber sah die beiden bedeutenden Königsberger Anton Möller (von ihm das berühmte „jüngste Gericht“ im Danziger Artushofe) und Lucas Willmann (1629—1706) schaffen, einen von der Kunstgeschichte hoch eingeschätzten Rembrandtschüler. Neben diesen arbeiteten eine Reihe guter Porträtisten, wie Andreas Stech, Jacob Wessel in Danzig u. v. a. Aus der Menge herausheben jedoch muß ich vor allem einen, den feinsinnigen Realisten Daniel Chodowiecki (1726—1801, in Danzig geb.), der neben seinem Gegenstück Rafael Mengs der bedeutendste deutsche Maler des 18. Jahrhunderts ist. Seine unzähligen Kupferstiche nach eigener Erfindung werden für alle Zeit nicht nur als Sittenbilder jenes Zeitalters, sondern auch als scharf beobachtete realistische Kunstwerke ihren Wert behalten. (Die köstliche „Reise von Berlin nach Danzig“ 1773. Illustrationen zu fast allen Werken unsrer Klassiker.) — Was vollends das 19. Jahrhundert an Malern bei uns hervorgebracht hat, ist so zahlreich, daß ich mich auf einige der bekanntesten beschränken muß. Eine in drei Generationen wirkende Danziger Malerfamilie ist in dem zweiten Vertreter, in Eduard Meyerheim (1808—1879) bahnbrechend für das Genrebild insofern geworden, als es durch ihn ins Volkstümliche, Ethnographische und Sociale vertieft wurde. Sein Sohn Paul Meyerheim (\* 1842) ist namentlich als humorvoller Tier- und Genremaler beliebt geworden. Eine glänzende Künstlerpersönlichkeit ist ferner der Danziger Landschaftsmaler Eduard Hildebrand (1818—1868), der wegen seiner farbenprächtigen Bilder vom Eismeer bis zu den Tropen seinerzeit hochgefeiert war. („Die Reise um die Erde in Aquarellreproduktionen“). Seine feinsten

Leistungen sind Winterlandschaften. Eine solche, wie auch das bekannte „blaue Wunder“ nennt das Danziger Stadtmuseum sein eigen. Berühmt ist auch der Landschaftsmaler Karl Scherres (geb. 1833 in Danzig), seit langem Lehrer an der Berliner Malerakademie; u. a. gehört seine allbekannte „Überschwemmung in Ostpreußen“ zu den besten Landschaftsbildern der Neuzeit. Ebenso genießen die Leistungen des 1834 in Danzig geborenen W. Stryowski: Landschaftsbilder von der Weichsel, Genreszenen polnischer Flößer und Juden in ganz Deutschland großes Ansehen. Von neueren Ostpreußen nenne ich nur den liebenswürdigen Landschaftler O. Schmidt aus Königsberg, und die Historien- und Genremaler Wilh. Räuber, Emil Neide, Naujok und Lovis Korinth (aus Wehlau), deren Namen guten Klang gewonnen haben.

**Ost- und Westpreußen in der Musik.** Kamen wir bei den bildenden Künsten wegen der Fülle der Gestalten in die Verlegenheit des Reichen, so ist Gleiches nicht der Fall in der Musik. Die großen deutschen Komponisten sind vorwiegend vom fränkischen, thüringischen und österreichischen Stamme (Brahms vom sächsischen) hervorgebracht worden; unser ost- und westpreußisches Volk hat aus sich zwar zahlreiche, aber nur wenig namhafte Musiker hervorgehen sehen. Immerhin muß Otto Nikolai (1810—1849, geb. in Königsberg) zu den größern, schöpferischen Musikern gerechnet werden. Von ihm stammt die feinste komische Oper Deutschlands „Die lustigen Weiber von Windsor“, deren reiche musikalische Phantasie, Schönheit und schelmische Grazie mit Mozart wetteifert. Leider starb er jung; der bekannte Musikschriftsteller Prof. Dr. Fuchs in Danzig schreibt von ihm, daß er wohl bei längerem Leben der deutschen Oper eine neue Wendung gegeben hätte. — Ebenso ließ früher Tod nicht ein andres starkes Talent zur Reife kommen, den Komponisten Adolf Jensen (\* 1837 in Königsberg). Beachtenswert in seinen symphonischen Werken, gehört er als Liederkomponist neben Schubert und Schumann entschieden zu den ersten Deutschlands, gleich ausgezeichnet durch reiche Melodik wie durch tiefen Gehalt der musikalischen Texterläuterung. Gesängen aus seinen Cyklen „spanisches Liederbuch“, „Margaretenlieder“, „Dolorosa“ begegnet man in allen Konzertsälen. — Im Gegensatz zu Jensen ist Richard Genée (1823—1895, geb. in Danzig) ein Sohn der heitersten Muse. Vor einem Menschenalter war er in ganz Deutschland, Österreich und darüber hinaus gefeiert als Komponist von Operetten (z. B. „Seekadett“, „Fatinitza“) und heitern Gesängen, wobei er auch die Texte meist selbst dichtete.

**Ost- und Westpreußen in der schönen Literatur.** Mit berechtigtem Stolze können wir dagegen sagen, daß die Nordostmark dem deutschen Volke seit 300 Jahren eine ununterbrochene Reihe tüchtiger, z. T. bedeutender Dichter und Schriftsteller geliefert hat. Gerade auf diesem Gebiete erfordert die überreiche Fülle Beschränkung.

Als der dreißigjährige Krieg auch das geistige Leben in Deutschland zertrat, fand die Poesie eine Zufluchtstätte im Osten, nämlich in Schlesien und Ostpreußen. Simon Dach (1605—1659, geb. in Memel), Haupt der Königsberger Dichterschule, ist bis heute mit einigen sinnigen Kirchenliedern, mit „Annschen von Tharau“ und dem „Lied von der Freundschaft“ lebendig geblieben. Ganz anders geartet sind der ostpreußische Freiherr Friedrich von Canitz (1654—1699), dessen elegante deutschen Gedichte sogar Friedrich d. Gr. als gut bezeichnete, und der 1661 in Elbing geborene treffliche Epigrammatiker Christian Wernigke. In der Reihe der Kritiker und literarischen Führer, die unser Osten hervorgebracht hat, ist Wernigke der erste; er hat mit Eifer und Schärfe die Unnatur der zweiten schlesischen Dichterschule bekämpft. Ein Menschenalter später führte ein Ostpreuße Joh. Christoph Gottsched (1700—1766 geb. in Juditten bei Königsberg) als Dichter, noch mehr als Kritiker eine Wendung zum Bessern in der damals verfallenen deutschen Sprache und Literatur, besonders im Drama herbei. Daß er ein Mann von Geschmack und patriotischer Gesinnung und von entschieden Verdiensten um die Entwicklung der

deutschen Geisteskultur ist, wird heute wieder allgemein anerkannt, nachdem er lange Zeit unverdientermaßen mit Haß oder Hohn überschüttet worden war. Man darf eben nicht über dem alten, in Eigensinn verrannten und deswegen von der damaligen Jugend (Lessing und Goethe) bekämpften Gottsched den jungen vergessen. Ebenso ungerecht beurteilte man längere Zeit Gottscheds hochgebildete und begabte Gattin Luise Adelgunde, geb. Kulmus (\* 1713 in Danzig) als komische Figur; heute weiß man, daß sie eine geschmackvolle, fleißige Mitarbeiterin ihres Mannes bei der Reform des deutschen Theaters und eine begabte Dichterin war; ihre Originallustspiele „Die Hausfranzösin“ und „Das Testament“ fanden sogar den Beifall ihres literarischen Gegners Lessing.

Dagegen sind von Anfang an die Verdienste zweier anderer literarischen Bahnbrecher aus Ostpreußen unangefochten geblieben: Hamanns und Herders.

Joh. Georg Hamann (1730—1788, geb. in Königsberg), bekannt unter dem Namen „Magus aus Norden“ ist ein genialer Denker in literarischen Fragen. Seine Schriften, die Goethe wegen der Dunkelheit des Stils „sibyllinische Bücher“ nennt, hätten ihm nicht so großen Einfluß verschafft, wenn er nicht im persönlichen Verkehre dem geistesverwandten jungen Herder seine Ideen zur Weiterverbreitung übermittelt hätte. Durch das Medium Herders aber hat er auf die Stürmer und Dränger große Wirkung ausgeübt; er ist der Vater der Genieperiode.

Was in Hamann keimend und gärend nach Klarheit rang, fand lichte Gestaltung, noch größere Breite und Tiefe, feurigen Ausdruck in der bedeutendsten literarischen Persönlichkeit, die der Osten hervorgebracht hat, in **Johann Gottfried Herder** (1744—1803). Er wurde als Sohn eines armen Küsters in dem weltfernen ostpreußischen Städtchen Mohrungen geboren, ward dann in Königsberg Schüler Kants und Hamanns. Allgemein rechnet man ihn zu den sechs größten deutschen Schriftstellern der klassischen Periode, deren wichtigster Führer er wurde. Nach Goethes Worten (Dichtung u. Wahrh. X) war er „eine Feuerseele, hinreißend und schöpferisch anregend, der bedeutendste Mensch, der ihm bis ins spätere Mannesalter begegnet war“. Er ist das Urbild eines Bahnbrechers. Er war der erste, der den Deutschen das wahre Verständnis für das Wesen des Genies und der Dichtung eröffnete; entgegen dem Glauben, daß man durch scharfsinnige Regeln, durch genaue Überlegung Kunstwerke schaffen könne, wies er die Dichter auf innerstes Erleben kraft anschauernder Phantasie, auf Innigkeit und Glut der Empfindung, der Begeisterung hin. Auf diesem Wege fand er als erster das innerste Wesen der epischen, lyrischen, dramatischen Poesie, das rechte Verständnis für Homer, die biblischen Dichtungen und das Volkslied, für Shakespeare. Das waren ganz neue Offenbarungen für die um 1770 emporsteigende junge Dichtergeneration, vor allem wurde Goethe in Straßburg durch Herder im rechten Augenblick auf den rechten Weg, von tändelnder Französeli und unklarer Phantastik zu wahrhaft gesunden und deutschen Zielen geführt; dies allein schon ist ein unsterbliches Verdienst Herders. Er zuerst erfaßte den Begriff Weltliteratur als einen gemeinsamen Besitz und als Bindemittel der Menschheit; zu diesem Zwecke sammelte er zuerst Volkslieder aller Nationen und machte zuerst vorbildliche Übersetzungen fremder Literaturwerke. Mit nie rastendem Eifer dachte und schrieb er über die religiöse, sittliche, intellektuelle u. a. „Erziehung des Menschengeschlechts“; sein Ideal der „Humanität“ übernahm das 19. Jahrhundert als Ziel der Jugendbildung. Leidenschaftlich kämpfte er gegen die verflachende Aufklärung in der Religion; nicht Verstand, sondern Geist, Herz, Gefühl, Glaube begründe religiöses Leben. In dem glänzenden Werke „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“ (1784—1791) zeigt er, wie fortan großzügige Geschichte unter Berücksichtigung der natürlichen und psychologischen Verhältnisse der Völker geschrieben werden soll; die Geschichtschreibung des 19. Jahrhunderts, und zwar nicht nur bei den Deutschen, steht denn auch unter der Einwirkung dieses mächtig anregenden Buches. —

Eine erschöpfende Angabe all der Einwirkungen, die von Herders gewaltigem Reformatorengeiste ausgegangen sind, ist in diesem Vortrage ausgeschlossen, dazu gehörte allein mehr als eine Stunde. Mit einer literarischen Begabung ohne gleichen verband er vielseitiges Wissen und tatkräftiges Streben. Eine für menschliche Arbeitskraft fast zu große Fülle von Ideen drängten sich in seinem Kopfe; eigne Dichtungen; Lyrisches, Episches, Dramatisches, Übersetzungen, Literatur- und Kunstkritik, Geschichte, Kulturbetrachtungen, philosophische und theologische Schriften in großer Zahl hat er geliefert. Dabei ist sein Stil hinreißend und schön zugleich; er gehört zu den Schöpfern der neuen deutschen Prosa. Von seinen Schriften sollte auch heute jeder Gebildete wenigstens die Gedichte, den „Cid“ und die „Ideen zur Geschichte“ kennen. Aber wenn er auch in den breiten Schichten nicht mehr so oft gelesen wird, wie er es verdient, so wirkt er doch lebendig fort, da seine Ideen „von der Geistesbildung des deutschen Volkes, ja der Kulturmenschheit aufgenommen und innerlich verarbeitet worden sind.“

Neben diesem „Lichtbringer aus dem Osten“, wie man Herdern in Parallelismus zum „Magus aus Norden“ nennen kann, entsprossen im 18. Jahrhundert noch viele Schriftsteller unsrer Heimat, von denen bis heute neben Willamow (aus Mohrungen) der vielgelesene humoristische Romanschreiber Theodor Gottlieb v. Hippel (1741—1796, aus Gerdaun) unvergessen geblieben ist. Noch länger bekannt blieb Georg Adam Forster (1754—1794, geb. in Nassenhuben bei Danzig), dessen „Reise um die Welt (Forster hatte 1778/79 die Cook'sche Weltumsegelung mitgemacht) und „Ansichten vom Niederrhein“ Goethe und Schiller als die besten deutschen Prosaschriften priesen; von allen früheren Generationen der Deutschen eifrig gelesen, sind sie auch heute noch lesenswert.

Auch das 19. Jahrhundert sah aus Ost- und Westpreußen eine große Anzahl deutscher Schriftsteller hervorgehen. Aus der ersten Hälfte ist vor allem der edle fromme, leider zu früh verstorbene Freiheitsheld und -sänger Max v. Schenkendorf (1783 bis 1817 aus Tilsit) zu nennen, neben E. M. Arndt und Th. Körner am meisten um die Erhebung des deutschen Volkes verdient. Jedermann weiß, wieviele seiner Lieder bis zur Stunde unvergessen sind. Von Joh. Dan. Falk (1770—1826 geb. in Danzig), der später im Weimarer Kreise eine geachtete Rolle spielte, haben sich einige gereimte Erzählungen und das Weihnachtslied: „O du fröhliche, o du selige . . .“ zu unsern Tagen hinübergerettet. Ebenso lieferte uns die alte Hansastadt einen der bekanntesten und liebenswürdigsten deutschen Lyriker, den Dichtermalter Robert Reinick (1805—1852), der sich als Reformator der Kinderliteratur noch ein besonderes Verdienst erworben hat, und seinen Freund u. Landsmann O. Friedr. Gruppe (1804—1876), der seinerzeit als fruchtbarer und gewandter Erzähler, Lyriker und Dramatiker sehr geschätzt war. — Dagegen ist die Hauptstadt Ostpreußens Heimat zweier hervorragenden Romantiker, des Dramatikers Zacharias Werner (1776—1823), der mit dem schaurigen Drama „Der 24. Februar“ Führer und Vorbild der Schicksalstragödie wurde, und des allbekanntesten phantastischen Erzählers Theod. Amadeur Hoffmann (1776—1822). Ein anderer Ostpreuße, August Heyden (1789—1851) ist der Verfasser eines oft aufgelegten und von den deutschen Frauen einst vielgelesenen Epos „Das Wort der Frau“.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der ostdeutschen Schriftsteller noch zu. Aus dieser Generation erwähne ich nur den ausgezeichneten, neuerdings wieder viel gelesenen Westpreußen Bogumil Goltz (1801—1870), der sich der Wertschätzung und Freundschaft Mörikes erfreute („Buch der Kindheit“, „Typen der Gesellschaft“ u. v. a.). Adolf Reichenau aus Marienwerder (1817—1879) ist der Verfasser des einzigartigen Familienromans „Aus unsern vier Wänden“. Artur Hobrecht (\* 1824 bei Danzig), Staatsminister a. D. schrieb „Altpreußische Geschichten“, Franz Hirsch aus Thorn (\* 1844) ist durch Lyrik und

das reizende Epos „Ännchen von Tharau“ bekannt geworden. Als Dramatiker verschiedenen Genres wirkten Ed. Gervais aus Elbing (1808—1892), Heinr. Wilken aus Thorn (1835—1886) u. a. In derselben Zeit dichteten die beiden Insterburger Wilh. Jordan (1819—1905), der weltbekannte Nibelungensänger und Rhapsode, und Ernst Wichert, der Verfasser zahlreicher Dramen, Erzählungen („Litauische Geschichten“) und geschichtlicher Romane (z. B. „Heinrich v. Plauen“), und der seinerzeit vielgelesene Verfasser von Gesellschaftsromanen („Saxoborussen“), der Königsberger Gregor Samarow, Pseudonym für Oscar Meding (1828—1903).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine Reihe unsrer Landsleute erwähnen, die weniger durch Belletristik als durch Kritik eine bedeutende Rolle im deutschen Schrifttum spielten oder noch spielen: Julian Schmidt aus Marienwerder (1818—1886), Ludwig Pietsch aus Danzig (\* 1824), Eugen Isolani aus Marienburg (\* 1860) und Leo Berg aus Zempelburg (\* 1862), Eugen Zabel aus Königsberg und Paul Schlenther aus Insterburg (\* 1854).

Von den schriftstellernden Frauen, an denen Deutschland ja so reich ist, hat das ehemalige Ordensland ebenfalls eine erkleckliche Zahl geliefert. Den Reigen eröffnet Johanna Schopenhauer, des Philosophen Mutter (1766 in Danzig geb., † 1838), als Verfasserin vieler Entsagungsromane einst hochgefeiert. Ähnlich berühmt war die jetzt fast vergessene Königsbergerin Fanny Lewald (1811—1889). Eine feinsinnige moderne Erzählerin ist die 1851 in Marienwerder geborene Adelheid Weber geb. Brüss (Pseudonym: A. Heiden), eine tüchtige Schriftstellerin die Danzigerin Dr. phil. Kaethe Schirmacher. Auch der Neustädterin Clara Quandt gebührt als Verfasserin sorgfältig geschriebener historischer Romane („Die Polen in Danzig“, „Johannes Knades Selbsterkenntnis“) ehrenvolle Erwähnung. Neuerdings haben mehrere Ostpreußinnen durch gut empfundene Gedichte die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen, so die Bäuerin Johanna Ambrosius (Voigt), deren Gedichte in acht Jahren 40 Auflagen erlebten, die sinnige Frida Jung, vor allem die Königsbergerin Agnes Miegel (\* 1870), ein starkes lyrisches Talent. Nicht unerwähnt soll Marie Madeleine (geb. v. Puttkamer) bleiben, deren Wiege 1881 in Eydtkuhnen stand.

Aus der großen Zahl der gegenwärtigen ost- und westpreußischen Dichter möchte ich noch hervorheben Joh. Trojan aus Danzig (\* 1837), einen der beliebtesten neueren Humoristen, den flotten Erzähler zur Megede („Quitt“, „Blinkfeuer von Brüsterort“ u. a.), die tüchtigen Lieder- und Balladendichter Paul Baehr (\* 1855 in Thorn), den Schwetzer Bruno Pompecki (\* 1880), jetzt in Neustadt-Wpr. („Weichselrauschen“, „Verklungene Tage“) und den Ostpreußen A. K. Tilo („Klänge aus Litauen“). Erwähnt sei noch der absonderliche Paul Scheerbart (\* 1863 in Danzig).

Ein vollständiges Verzeichnis aller außerdem vorhandenen landsmännischen Dichter und Dichterinnen wäre ein für unsern Zweck unnützes Unterfangen, da von den ca. 11000 Männlein und Weiblein, die zur Stunde in Deutschland Poesie und belletristische Prosa produzieren, auch im alten Ordenslande mehrere hundert dem Gipfel des Parnas zustreben. Ich möchte zum Schlusse nur noch einige zeitgenössische Landsleute anführen, die im heutigen literarischen Leben Deutschlands in vorderster Reihe stehen und so allgemein bekannt sind, daß ich nicht viel mehr als ihre Namen anzugeben brauche. Einige davon spielen eine literarische Führerrolle, wie der Rastenburger Arno Holz (\* 1863), ein origineller Kopf, der trotz Mißerfolge und Not seine eignen Wege ging, bis er Anerkennung und klingenden Erfolg erntete (Novellensammlung „Papa Hamlet“, mehrere Bände Lyrik, Drama „Traumulus“). Als Vertreter des entschiedensten Realismus hat er eine Schule im Gefolge, der sich in den 80. und 90. Jahren Gerhard Hauptmann zurechnete. Schon in jungen Jahren dagegen hatte der Erzähler und Dramatiker Hermann Sudermann (\* 1857 in Matziken Ostpr.)

große literarische Gefolgschaft und Erfolge mit Dramen („Ehre“, „Sodoms Ende“, „Heimat“, „Glück im Winkel“, „Morituri“, „Johannes“, „Johannisfeuer“ u. a.) nicht minder als mit Romanen und Novellen, die zu den besten neueren gehören („Frau Sorge“, „Katzensteg“ u. a.). Ebenso wie die genannten haben als Lyriker, Erzähler und Dramatiker in ganz Deutschland eine große Gemeinde der Königsberger Georg Reicke (\* 1863), jetzt Bürgermeister von Berlin, Richard Skowronnek (\* 1862 bei Goldapp), Max Halbe aus Güttnland bei Danzig (\* 1865), und der von ostpreußischen Eltern stammende Ernst Hardt (\* 1876 in Graudenz), der vor zwei Jahren mit dem Drama „Tantris“ den doppelten Schillerpreis davontrug.

Das ist die Heerschau über die Ost- und Westpreußen, die im geistigen Leben der deutschen Nation oder gar der Menschheit eine Rolle gespielt haben. Dürfen wir der auf ihre Zahl und Art stolz sein? Ich glaube, die Berechtigung dazu wird uns niemand in Welt nach Prüfung der Tatsachen abstreiten; man wird zugeben müssen, daß die beiden Nordostprovinzen nicht nur die beste Rekrutenquelle\*) Deutschlands sind, sondern auch einen hohen Prozentsatz geistiger Kämpen\*\*) dem Vaterlande geliefert haben. Gleichfalls geht aus unsrer Übersicht die vielseitige Begabung des nordostdeutschen Volkes hervor; es gibt kein Feld der deutschen Geisteskultur, das nicht auch von unsern Vorfahren bearbeitet worden wäre. Darunter sind zweifellos Sterne außerordentlichen Ranges Koppernikus, Kant und Herder, als solche erster Größe Schläter, Chodowiecki, Schopenhauer u. a. zu bezeichnen. Wer wagt bei solchen Namen noch zu behaupten, daß die Deutschen von Ost- und Westpreußen keine Geisteskultur zu beziehen pflegten? Nicht nur Deutschland, die ganze Welt hat solche von hier bezogen!

Was wollen wir, wenn wir uns und andern dies ins Gedächtnis zurückerufen? Selbstverständlich nicht uns über andre erheben; denn wir wissen, daß Gott jeden deutschen Stamm mit reichen Gaben, jeden mit einer großen Anzahl bedeutender Söhne gesegnet hat. Am allerwenigsten wollen wir einen partikularistischen Gegensatz konstruieren; denn bei aller Liebe zur engeren Heimat und Stammesart ist jeher gerade bei uns, die wir durch böse Erfahrungen gewitzigt sind, das Verlangen nach Zusammenhalt mit den deutschen Brüdern lebendig. Aber das wollen wir: Durch Studium unsrer heimischen Art und Geschichte in unsern Landsleuten das berechtigte Bewußtsein wachrufen, daß wir Wilden im Osten nicht schlechter sind als andere deutsche Stämme. Dabei droht nicht die Gefahr, daß wir je ein solches Maß von Selbstbewußtsein unter uns sehen, wie ich es einmal vor vielen Jahren am Rhein zu beobachten Gelegenheit hatte. Es war in einem der reizenden Weinstädtchen am Stromufer. Der Hotelwirt hatte mir als Platz zum Abendessen einen Tisch neben einer halboffenen Saaltür zugewiesen, hinter der die Honorationen des Orts die Rückversetzung eines Beamten feierten, der mehrere Jahre „Verbannung in den Steppen der Weichsel“ hatte erleben müssen. Der Begrüßungsredner schilderte, natürlich durch keine Sachkenntnis beirrt, diese Verbannung, wobei er geradezu groteske Ansichten über unser Land und Volk zum besten gab. „Natürlich mußte den Verbannten in solch trüber Umgebung das Heimweh nach dem Rheine, noch mehr nach dem Rheinländer packen; denn

\*) Ostpreußen mit 141 % Militärtauglichkeit der Ersatzpflichtigen gegenüber dem Durchschnitt des Deutschen Reiches steht als Rekrutenquelle weitaus an erster, Westpreußen mit 129 % an dritter Stelle.

\*\*) Bei Beurteilung dieser Frage ist die ungünstige geographische, politische und wirtschaftliche Lage der ehemaligen Ordenslande ebenso wie die Zahl ihrer deutschen Bevölkerung in Betracht zu ziehen. Zu Friedrichs d. G. Zeit hatte Westpreußen nach Schätzung ca. 400 000 Einwohner, Ostpreußen ca. 800 000. Nach der Volkszählung von 1905 hatten Ostpreußen 2 Millionen Einwohner. Davon Deutsche 1,614 724; Slaven 294 355; Litauer 97 111.

Westpreußen 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> „ „ „ „ 1,061 685; „ 567 318.  
Der Rest war gemischtsprachig. Damit vergl. man z. B. die 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. Schlesiens und die 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mill. der Rheinprovinz.

dieser sei der universale Mensch: er vereinige in sich den Verstand und die Tatkraft des Niedersachsen, das Gemüt und die Phantasie des Süddeutschen mit dem Esprit und der Grazie des Franzosen“. —

Außerdem wäre uns herzlich erwünscht, wenn die West- und Süddeutschen die für Deutschlands geistige und politische Macht gleich wichtige Nordostmark immer mehr kennen und würdigen lernten; dann wird auch das mehrfach berührte Vorurteil gegen unser Land und Volk schwinden, das für uns je nach Stimmung ärgerlich oder lächerlich, auf jeden Fall aber für seine Träger im Zeitalter des Verkehrs und der allgemeinen Volksbildung wenig ehrenvoll ist. Denn ob solch Urteil Ausfluß von Unkenntnis oder Anmaßung ist: sicher spottet der Beurteiler „seiner selbst und weiß nicht, wie“.

